

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Artikel

Dienststart – was geht?

Ein Dialog

Pfarrerin Neeb: Noch ein paar Tage, bis wir ins Pfarrhaus einziehen und du ordiniert wirst. Worauf freust du dich im Pfarramt?

Vikar Mankel: Ich freue mich darauf, endlich selbst entscheiden und planen zu können. Im Vikariat hatte ich tolle Mentoren, aber es ist eben etwas anderes, selbst ran zu dürfen. Wobei ich mich frage, wie viele Handlungsoptionen und Gestaltungsmöglichkeiten mir bei fünf Dörfern und fünf Kirchenvorständen bleiben werden...

N: Da kommt einiges auf dich zu, das stimmt. Mehr als meine drei Kirchenvorstände kann ich mir auch noch nicht vorstellen, auch wenn es wohl dabei nicht bleiben wird. Mit Blick auf die kommenden Nachbarschaftsräume hoffe ich, dass wir das etwas abfedern können.

M: Ja, darauf hoffe ich auch! Ich sehe bei dir ja schon die Vorteile eingespielter Zusammenarbeit in eurem Kooperationsbüro: Das ist jeden Tag besetzt und nicht nur zweimal die Woche für einige Stunden. Auch um die Urlaubs-

vertretung zu klären, braucht ihr meistens nicht bis zur nächsten Dekanatskonferenz zu warten.

N: Genau, die klären wir auf dem „kurzen Dienstweg“ untereinander. Langsam kommt das auch bei den Leuten an; sie wissen, an wen sie sich wenden können, wenn ich mal nicht da bin. Im Vertretungsfall kennen wir auch schon die Ansprechpartner und Abläufe in anderen Gemeinden. Ich bin unseren Vorgänger*innen dankbar, dass sie das damals eingerichtet haben.

M: Zu Recht! Im Nachbarschaftsraum profitieren wir dann hoffentlich alle davon, auch wenn die Wege ins Gemeindebüro für viele dadurch länger werden. Aber auch da habe ich Hoffnung, dass sich das positiv auswirkt und wieder mehr die große Perspektive gesehen wird, auch und gerade in kleineren Gemeinden. Natürlich ist das schön: Das Gemeindebüro, die Kirche, der Pfarrer – alles vor Ort. Wir sind aber eben miteinander Teil einer großen Gemeinschaft. Ich hoffe, dass Nachbarschafts-

(Fortsetzung auf S. 156)

Nr. 8/9 August/September 2023
138. Jahrgang

Inhalt

Artikel

Lina Neeb/Johannes Mankel
Dienststart – was geht? **153**

Joachim Habbe
Die Niemöllers –
weltbekannt **157**

Volker Schoßwald
Taufe? Schluss damit! **158**

Jörg Woltmann
Symphonie und Kakophonie **164**

Stefan Klaschik
Evangelische Partnerhilfe **175**

Verein **154**

Liebe Leserin ... **163**

Zu verschenken **163**

Aussprache **177**

Aus- und Fortbildung **177**

Autorinnen/Autoren **183**

Impressum **183**

Verlinkt **184**

Letzte Meldung **184**

Wahlausschreiben zur Wahl der Schwerbehindertenvertretung 2023

Der Wahlvorstand der Schwerbehindertenvertretung der Pfarrerrinnen und Pfarrer in Bayern lädt ein zur Wahl zur Schwerbehindertenvertretung am 16.11.2023 und erlässt folgendes Wahlschreiben:

1. Wahlberechtigt zur Wahl der Schwerbehindertenvertretung der Pfarrerrinnen und Pfarrer in Bayern sind alle schwerbehinderten Pfarrerrinnen und Pfarrer der ELKB im „pfarramtlichen Dienst“ mit einem GdB von mindestens 50.
Die Liste der Wahlberechtigten kann in der Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins in Augsburg eingesehen werden, bzw. telefonisch nachgefragt werden.
Wählen kann nur, wer in der Liste der Wahlberechtigten eingetragen ist.
Einspruch gegen die Richtigkeit der Liste der Wahlberechtigten kann nur schriftlich und nur innerhalb von zwei Wochen nach der Veröffentlichung des Wahlausschreibens im Kirchlichen Amtsblatt beim Wahlvorstand eingelegt werden. Der letzte Tag ist der **15. August 2023**.

2. Es wird eine Vertrauensperson und eine stellvertretende Vertrauensperson gewählt.
Die Vertrauensperson und die stellvertretende Vertrauensperson werden in zwei getrennten Wahlgängen gewählt.

3. Wahlvorschläge können bis drei Wochen nach der Veröffentlichung dieses Wahlausschreibens im KABI, also bis **21. August 2023**, beim Wahlvorstand eingereicht werden.
Jeder Wahlvorschlag muss von 3 Wahlberechtigten unterzeichnet sein. Jeder Wahlberechtigte darf sowohl einen Vorschlag für die Wahl der Vertrauensperson als auch die Wahl der stellvertretenden Vertrauensperson unterzeichnen.
Aus den Wahlvorschlägen muss sich ergeben, ob eine Person als Vertrauensperson oder stellvertretende Vertrauensperson vorgeschlagen wird.
Eine Bewerberin oder ein Bewerber darf sowohl als Vertrauensperson oder als stellvertretende Vertrauensperson vorgeschlagen werden.

4. Die Stimmabgabe ist an die Wahlvorschläge gebunden. Nur solche Wahlvorschläge können berücksichtigt werden, die fristgerecht bis 21. August 2023 beim Wahlvorstand eingegangen sind.

5. Die Wahlvorschläge werden per Mail allen Wahlberechtigten bekanntgegeben und im Intranet der ELKB und auf der Homepage des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins veröffentlicht.

6. Die Briefwahlunterlagen sind bis **13.11.2023** zurückzuschicken an:
Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein in der ELKB
Wahlvorstand der SBV-Wahl
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

7. Die Stimmauszählung wird am 16.11.2023 um 15.00 Uhr in den Räumen des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins in Augsburg stattfinden. In der anschließenden Sitzung des Wahlvorstandes wird das Wahlergebnis abschließend festgestellt.

8. Einspruch, Wahlvorschläge und sonstige Erklärungen gegenüber dem Wahlvorstand können abgegeben werden an: Wahlvorstand der SBV-Wahl, c/o. Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein in der ELKB, Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Augsburg, den 3. Juli 2023

Mitglieder des Wahlvorstandes: Pfarrerrin Corinna Hektor (Vorsitzende), Pfarrer Johannes Schuster
Pfarrer Daniel Tenberg

■ Herbsttagung 2023

Mitgliederversammlung und
Versammlung der Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer
des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Montag, 23. Oktober 2023
10.00–16.00 Uhr
im Caritas-Pirckheimer-Haus
Königstr. 64, 90402 Nürnberg

Begrüßung
Andacht
Totengedenken

Vortrag mit Aussprache
Alternative Immobilienkonzepte jenseits der Veräußerung
Vorstellung verschiedener Initiativen
Diskussion mit Vertretern des Kirchenverwaltung

Vorstandsbericht mit Aussprache

Mittagessen
im Anschluss daran Terminabsprachen für die Regionaltagungen

Finanzen
Bericht zur Jahresrechnung 2022, Feststellung der Jahresrechnung
Bericht der Rechnungsprüfer
Entlastung von Schatzmeister, Hauptvorstand und Vorsitzenden
Vorlage des Haushaltsplanes 2024

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Eine Anmeldung in der Geschäftsstelle ist **zwingend erforderlich** und wird **bis spätestens Freitag, den 06. Oktober, erbeten**. Bitte mailen Sie an info@pfarrerverein.de.

Corinna Hektor, 1. Vorsitzende
Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender

(Fortsetzung von S. 153)

räume das klar zeigen und dem „Wir/Die“Denken vorbeugen.

N: Das finde ich einen wichtigen Punkt! Auch wenn sich manche Menschen noch damit schwer tun, Veranstaltungen in anderen Gemeinden zu besuchen. Anderen macht es nichts aus, in den nächsten Ort zu fahren oder zu spazieren und sie wissen, dass es nicht anders geht. Wir können das alte Pensum eben nicht mehr leisten. „Früher gab es zu Karfreitag vier Gottesdienste, in jeder Kirche einen“, war ein Satz einer Kirchenvorsteherin, der mich nach meinem ersten Osterfest im Pfarrverbund getroffen hat. Weil sie dabei nicht gesehen hat, dass meine Vorgänger*innen teilweise noch unter ganz anderen Bedingungen gearbeitet haben. Ich weiß darum, dennoch hat mich diese Bemerkung in diesem Jahr zu acht (!) Gottesdiensten in der Karwoche angestachelt. Ich habe dennoch gemerkt, dass ich das auf Dauer nicht durchhalten kann. Da müssen wir das Angebot anpassen, z. B. auch mal andere ran lassen ...

M: Das sehe ich auch so. Im Dekanat wirken ja nicht nur Pfarrerrinnen und Pfarrer, sondern einige eifrige Prädikant*innen, Diakon*innen und Kolleg*innen im Ruhestand, die mitmachen könnten. In deinen Gemeinden habt ihr ja zum Beispiel auch einen Gemeindepädagogen, der ebenfalls Gottesdienste hält und den Konfirmandenunterricht übernimmt. Ich hoffe auf die Nachbarschaftsräume, dass sich die vielen anderen Ämter in unseren Dekanaten damit etwas breiter aufstellen können und nicht die eine Gemeinde das ganze Jahr von einer tollen Kantorin profitiert, die nächste einen engagierten Gemeindepädagogen hat und eine dritte gefühlt „leer“ ausgeht.

N: Das wäre nur fair. Aber wie viele in unserer Kirche frage ich mich, wo die ganzen Kirchenmusiker*innen und Gemeindepädagog*innen für die Teams herkommen sollen. Das bleibt spannend... Genau so die Frage, wo die nächste Generation von Pfarrpersonen herkommen soll. Das ist wirklich eine Sorge, die mich umtreibt. Was, wenn wir die letzten verhältnismäßig starken Jahrgänge von der Uni waren? Was, wenn niemand oder kaum mehr jemand nachkommt? Ich weiß, ich übertreibe da, zumal die Masterstudiengänge zu boomten scheinen und darüber viele „Quereinsteiger“ ins Amt finden. – Dennoch bekomme ich Bauchweh, wenn ich an die vielen Vakanzen denke, die da vielleicht auch noch auf uns zukommen...

M: So sehr ich mich aufs Pfarramt freue... Ich kann verstehen, dass sich die Teenies heute immer weniger dafür begeistern lassen. Viele der Eckdaten klingen echt nicht verlockend: Sechs-Tage-Woche, keine Feiertage, weniger Urlaub als Beamte, um mal einige Beispiele aufzuzählen. Oder der Anspruch der ständigen Erreichbarkeit: Der stammt aus der Zeit der Postwege und Faxgeräte, in deren man es gewohnt war, auf eine Antwort zu warten. In einer Zeit von potentiell ständiger Erreichbarkeit dank Handys und „Instant MessagingDiensten“ ist das komplett anders.

N: Guter Punkt! Das ist überhaupt nicht durchzuhalten, geschweige denn gesund. Dennoch habe ich an jedem Urlaubstag, an dem ich nicht auf mein Diensthandy schaue, ein schlechtes Gewissen. Oft genug ist mir auch schon große Ungeduld entgegengeschlagen, wenn ich nicht zeitnah auf Nachrichten oder Anrufe reagiere, selbst wenn ich das später zu erklären versuchte. Gerade von unserer Generation

scheint man zu erwarten, dass wir mit dem Handy in der Hand duschen und schlafen. Ich fühle mich ziemlich unter Druck und muss für mich persönlich noch einen Weg finden, damit umzugehen, einen Weg, mit dem es mir gut geht. Aber ich würde mir dabei auch mehr Entgegenkommen und Verständnis „von oben“ wünschen.

M: Ich bin mal gespannt, wie das bei mir wird, wie bei dir – mit zwei Diensthandys im Pfarrhaus. Da fällt mir noch ein weiterer Punkt ein, der mir nicht mehr so zeitgemäß und jungen Menschen schwer vermittelbar erscheint: Die Residenz und Dienstwohnungspflicht. Viele unserer Freunde planen gerade einen Hauskauf oder zahlen monatlich schon den Wohnkredit ab. Im Pfarrhaus wohnen wir de facto dauerhaft zur Miete. Zwar verdienen wir genug, um trotzdem etwas anzusparen und die Kirche unterstützt ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bei der Vorsorge. Dennoch frage ich mich, wie lange wir noch an dem Konzept „Pfarrhaus“ festhalten wollen, zumal wir mit immer größerem Gemeindegebiet sowieso für die meisten unserer Gemeindeglieder nicht direkt vor Ort wohnen.

N: Dazu profitieren wir auf dem Land auch nicht von verhältnismäßig günstigerer Miete. Die 1 500 Euro Abzug vom Gehalt könnte und wollte ich mir alleine nicht leisten, so schön unser Landhaus auch ist. Diese Häuser wurden für große Pfarrfamilien gebaut und nicht für alleinstehende Pfarrpersonen, wie wir einige unter befreundeten Kolleg*innen haben. Selbst zu Zweit sind 160 qm doch sehr großzügig und wollen sauber gehalten werden, dazu der parkartige Garten. Gerade in Zeiten von Energiewende und Ressourcenschonung ist das nicht so gut zu vermitteln, selbst wenn alles

energetisch saniert ist. An die Wohnverhältnisse und Dienstverpflichtungen denken die Teenies ja hoffentlich noch nicht, wenn es um die Berufswahl geht. An so was habe ich selbst noch vor zwei Jahren überhaupt nicht gedacht. Da scheint es an etwas anderem zu hapern...

M: Das denke ich auch, aber das Thema gibt wohl genug Stoff für einen weiteren Artikel her...

Pfrin. Lina Neeb, Badenheim, Hacksenheim, Pfaffen-Schwabenheim, Pleitersheim (EKHN)

Pfr. Johannes Mankel, Eckelsheim, Siefersheim, Stein-Bockenheim, Wendelsheim, Wonsheim (EKHN)

Aus „Das Magazin für evangelische Pfarrer:innen - Hessisches Pfarrblatt“, Nr. 3/2023, S. 12-14, mit freundlicher Genehmigung

von 1937 bis 1945 167 Mal über Niemöller und von der Resonanz seines Schicksals berichtet.

Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 waren als deutsche Stimmen nur Interviews mit Else und Martin Niemöller in den amerikanischen Zeitungen zu lesen, am 8. Mai 1945 ein New York Magazine-Interview mit dem „Anti-Nazi-Pastor Niemoeller“, am 9. Mai 1945 ein Interview Else Niemöllers durch „Sunday Times Signal“. Das am 18. Mai 1945 erscheinende Interview mit Else Niemöller in der Armeezeitschrift „Stars and Stripes“ liest ihr Mann Martin in amerikanischem Gewahrsam in Neapel. Dort beginnt – vermittelt durch einen ehemaligen Konfirmanden, Reinhard Pauly, der inzwischen beim Nachrichtendienst der Amerikaner arbeitet – die intensive, in Paris und Frankfurt fortgesetzte, bis 21. Juni dauernde Prüfung, ob um Niemöller herum ein neues Deutschland gebaut werden kann. Am 5. Juni 1945 gibt Martin Niemöller ein großes Interview in den New Yorker Tageszeitungen. Hier bekannte sich Niemöller freimütig dazu, sich aus dem KZ bei Kriegsbeginn „selbstverständlich“ zur Wehrmacht gemeldet zu haben. „Ein Held mit Einschränkungen“ kommentiert die New York Times. Nachdem sich Niemöller schlussendlich als sehr „deutsch“ erweist, werden die Pläne nicht weiterverfolgt und er zu seiner Frau entlassen. Durch Else befördert wächst sehr schnell seine Einsicht in die Schuld der Deutschen und seiner Kirche, eine Einsicht oft gegen die Stimmung in seiner Kirche und im Land. Martin Niemöller wird Vizevorsitzender der EKD bei der Gründung August 1945 in Treysa und Chef des Außenamtes. Den Predigttext für den Gottesdienst auch vor ökumenischen Gästen im Oktober 1945 bei der ersten Versammlung in Stutt-

■ Die Niemöllers – weltbekannt

Während des Kirchentages in Nürnberg 2023 war die Ausstellung „Else Niemöller – ihren Platz in der Welt finden“ zu Gast im Kirchenzentrum Langwasser im Pfarrsaal von St. Maximilian Kolbe. Das war auch der Anlass für den Vortrag „Das Ehepaar Niemöller und seine Bedeutung für die junge Bundesrepublik Deutschland“ von Pfarrer Dr. Joachim Habbe am Fronleichnamabend. Hier sollen zentrale Thesen des Vortrags wiedergegeben werden.

Else Niemöller war mit Jahrgang 1890 knappe 2 Jahre älter als ihr Mann Martin. Als die beiden 1919 heirateten und bis 1935 acht Kinder bekamen, war sie – die Arzttochter – bereits Hauslehrerin in Großbritannien gewesen.

Ihre Fremdsprachenkenntnisse waren ganz wesentlich für den Aufbau der ökumenischen Kontakte ins Ausland in den Jahren ab 1931 in Berlin-Dahlem. Ihr Mann hatte dort die Pfarrstelle inne und war sehr bald – obwohl selbst sehr deutsch-national gesinnt – in Opposition zu Hitler geraten, weil er sich das

Hineinregieren der Nazi-Ideologie in die Theologie, bei der z. B. das Alte Testament abgeschafft werden sollte, verboten hatte. Das führte zur Gründung des Pfarrernotbundes, dessen Vorsitzender Martin Niemöller war und am 1. Juli 1937 zu seiner Verhaftung. Er blieb daraufhin bis Kriegsende persönlicher Gefangener Hitlers in den KZ's Sachsenhausen und Dachau. Dank der guten Englischkenntnisse Else Niemöllers (und auch Dietrich Bonhoeffers) war das englischsprachige Ausland gut über Niemöller informiert. Sogar seine zeitweilige Absicht, katholisch zu werden, blieb dem Ausland nicht verborgen. So kam es, dass Niemöller neben Adolf Hitler zum bekanntesten Deutschen in Amerika wurde. 1939 (1940?) kam ein Film über ihn in die Kinos – „Pastor Hall“. Ebenfalls seit 1939 begingen viele Kirchen in England und Amerika den 1. Juli als Fürbitt-Tag für Martin Niemöller. Und Weihnachten 1940 erschien Martin Niemöller auf dem Titelbild des Time Magazin in der eigens für ihn statt „Man of the Year“ geschaffenen Kategorie „Martyr of the Year“. Die New York Times hatte

gart hatte seine Frau ausgesucht. Das Stuttgarter Schuldbekennnis trägt in seinen wichtigen Formulierungen Niemöllers Handschrift. Es bahnte den Weg zurück in die kirchliche und weltliche Weltgemeinschaft. Die Deutschen waren ja weltweit geächtet aufgrund ihrer monströsen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und aufgrund des Holocausts. Die Mehrheit in Amerika, aber auch in Großbritannien und Frankreich befürwortete einen „harsh peace“, der Deutschland nur noch kleinteilige Landwirtschaft erlaubt hätte. Seine Reisen 1946 und 1947 zusammen mit seiner Frau nach Großbritannien, den USA und Kanada mit Vorträgen als „guter Deutscher“ vor bis zu hunderttausend Menschen führen dazu, dass der Wechsel vom „harsh peace“ oder Morgenthau-Plan zum Wiederaufbau mittels Care-Paketen und Marshall-Plan, der von den politischen Führungen gewollt war, auch von den Bevölkerungen mitgetragen wurde, die oft ihre Söhne in diesem Krieg gelassen hatten. Es ist der Kirche von Hessen-Nassau zu verdanken, die 1947 Martin Niemöller als ihren Kirchenpräsidenten wählte, dass dem Ausland nicht so auffiel, dass die Basis für Niemöller in Deutschland immer mehr schwand und er schon 1947 nicht wieder als Vizevorsitzender der EKD gewählt wurde.

Sein hohes Ansehen im Ausland, sein glaubwürdiger Wandel vom Nazi zum guten Deutschen ermöglichte die von ihm selbst abgelehnte – da die deutsche Teilung zementierende – Gründung der Bundesrepublik als Teil der westlichen Wertegemeinschaft.

Ihm war im Gegensatz zu vielen Mitchristen klar, wohl auch weil ihm seine Frau Else von der Berliner Situation berichten konnte, als er schon Gefangener war, welche Schuld seine Kirche auf sich geladen

hatte, weil sie schwieg. Während er im englischsprachigen Raum die bekannten Sätze: „Als sie die Kommunisten holten, schwieg ich, denn ich war ja kein Kommunist, ... als sie mich holten, war niemand mehr da, der etwas hätte sagen können.“ immer mit den Sätzen: „als sie die Juden holten...“ ergänzte, mutete er das seinen deutschen Zuhörern nicht zu. Wohl auch, weil er das als schief empfunden hätte, weil er selbst vor seiner Verhaftung das Abholen der Juden nicht wahrgenommen hatte, anders als die der Kommunisten, Gewerkschafter und Sozialdemokraten.

Martin Niemöllers Ansehen in Deutschland sank seit Beginn der 50er Jahre weiter rapide durch sein Engagement gegen die Wiederbewaffnung (nicht erfolgreich) und die Atombewaffnung (erfolgreich) der Bundesrepublik. Auch wenn seine Reise 1952 in die Sowjetunion Erleichterungen für Kriegsgefangene brachte und die Adenauerreise 1955 vorbereitete, galt er als Landesverräter. Das Engagement seiner Frau in der Weltfrauenbewegung der 50er Jahre oder sein Amt als Präsident des Ökumenischen Rates der Kirchen ab 1961 beför-

derte weiter ein positives Image der Deutschen in der Welt, wurde in der Bundesrepublik Deutschland aber nicht wahrgenommen.

Literatur:

Michael Heymel: Martin Niemöller. Vom Marineoffizier zum Friedenskämpfer. Biografie. Lambert Schneider Verlag (WBG) Darmstadt 2017

Martin Niemöller: Gedanken über den Weg der christlichen Kirche, hrsg. von Alf Christophersen, Benjamin Ziemann, Gütersloher Verlagshaus, 2019

Jeanette Toussaint: „Ihren Platz in der Welt finden – Else Niemöller (1890–1961)“. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. Herausgeber: Martin-Niemöller-Stiftung e. V., Wiesbaden 2022

Benjamin Ziemann: Martin Niemöller. Ein Leben in Opposition. DVA München 2019

Pfr. Dr. Joachim Habbe, Nürnberg-Martin-Niemöller-Kirche (Langwasser)

■ Taufe? Schluss damit!

Sicher ein provokativer Titel. Aber nach 40 Jahren Berufspraxis stellt sich mir auch die Frage: Mache ich etwas Sinnvolles, wenn ich taufe? Die Frage nach der Sinnhaftigkeit unserer Taufe und Taufpraxis berührt mehrere Felder: Sakrament? Bekenntnis? Historizität? Effizienz? Oder gar Wahrhaftigkeit? Die letzte Frage stellt man am besten dann, wenn man auf die vorhergehenden eingegangen ist. Ich stelle sie hier nicht.

Mein fundamentaler Fehler war, Theologie zu studieren, bevor ich

ins Pfarramt ging. Meine Examina waren recht gut und ich hatte gelernt, dass die Taufe ein Sakrament ist, dass man in die sich im Gottesdienst treffende Gemeinde hineintaucht und dass es zur Taufe gehört, ein Bekenntnis zu Jesus abzulegen. Also: Sakrament, Gemeinde, Bekenntnis. Am Rande war auch klar, dass die Paten die Täuflinge zu begleiten haben, bis diese das Bekenntnis selbst formulieren können. Das war ein Zugeständnis an den volkskirchlichen Missstand der Säuglingstaufe. Ursprünglich endete das Patenamit mit der Tau-

fe... Die Paten sollten in die Konfession hineinführen und deshalb auch dazugehören.

Luther schrieb „Baptizatus sum“ im Streitgespräch auf den Tisch, um sich nicht beirren zu lassen. Aber gerade „dass“ er es aufschreiben musste, lässt an der Tragfähigkeit zweifeln. Ich stelle mir ja auch nicht groß ein Schild auf den Schreibtisch, auf dem steht „ich bin geboren“, um mich zu vergewissern, dass es mich gibt. Ich könnte zwar eine Predigt drüber schreiben, aber es hinzuschreiben verrät eher meine Zweifel hinsichtlich der Tragfähigkeit.

1 Historie

1.1 Die Evangelien

Die Geschichte der Taufe startet in den Evangelien, oder? Das älteste Evangelium beginnt zwar mit der Taufe, aber der Taufe Jesu durch Johannes. Wir müssen sie entweder als etwas völlig anderes kategorisieren oder aber auf die christliche Taufe übertragen. Bei Markus ist sie kein Teil der Verkündigung Jesu, sondern ein Ritus der Sündenvergebung, die bei Bedarf öfters wiederholt werden kann.¹ Sie wird immer Johannes zugeordnet, nicht Jesus. Dieser beruft seine Jünger: ἀκολούθει μοι. Die Initiation ist der Ruf, nicht die Taufe.

Damit ist das Thema Taufe in den Evangelien erschöpft, bis auf die wirkungsgeschichtlich relevante Einzelstelle Matthäi am Letzten. Doch der sog. Tauf- und Missionsbefehl lässt sich nicht als ein historisch unter den geschilderten Umständen (der Auferstandene begegnet seinen Jüngern ein letztes Mal) gesprochener Satz buchen. Hier verankert sich eine Gemeinde-

1 Der Weihwasserritus in der katholischen Kirche enthält diese Komponente.

bildung mit liturgischem Ursprung. Die Überlieferungsgeschichte ist uneinheitlich. In der analogen Stelle Lk. 24 ist von der Taufe keine Rede, nur von der „Buße zur Vergebung der Sünde“.

In Apg. 1, 5 werden Johannes und Jesus (vgl. Mk. 1, 8; Lk. 3, 16) beim Thema „Taufe“ in Beziehung zueinander gesetzt. In allen drei Fällen wird die Taufe mit Wasser Johannes zugeordnet. Bei Jesus ist es Feuer (Heiliger Geist). Die Taufe des Johannes wird hier im Vergleich zu der von Jesus abgewertet, mit der gleichzeitigen Relativierung des Johannes in der Heilsgeschichte.² Apg. 2,38 erzählt von der Taufe der ersten „Missionierten“. Träger der Tradition ist Petrus. Verbunden mit Apg. 1, 5 wird allerdings bereits Apg. 1, 6 f. die Naherwartung relativiert und damit die Bildung von Gemeinden angeregt.

In unserer reichhaltigen Sammlung von Jesusgeschichten finden wir keine einzige, in denen er taufte. Wenn es eine gäbe, könnte man fragen, worum es dabei ging (Wasser, Feuer), aber es gibt eben keine.³ Wir dürfen davon ausgehen, dass Jesus nicht taufte und es für ihn auch keine relevante Praxis war. Wenn Jesus nicht taufte, warum sollten wir es dann tun?⁴

Die Taufe als Initiation in die christliche Gemeinschaft passt nicht zum Selbstverständnis des irdischen Jesus. Jesus agierte als eschatologischer Prediger, der das nahe Ende des gegenwärtigen Äons ankündigte. Grob ausgedrückt: Er rechnete

2 So auch beim Petrusbekenntnis „wer sagen die Leute, dass ich sei?“

3 Joh. 4, 1-3 tradiert eine Diskussion in der Urgemeinde: „Jesu Jünger“ als Konkurrenz zu den „Jüngern des Johannes“.

4 Das ist bei den Abendmahlsworten anders, die laut Evangelien und Paulus auf Tradierung angelegt sind.

damit, dass der Weltuntergang bald einträte. Da macht die Einführung einer Religionsgemeinschaft, die auf Dauer angelegt ist, keinen Sinn. Eine Initiation zum Ende? Das erscheint widersinnig. Es gibt Leute, für die Widersinnigkeit bereits ein Beleg dafür ist, dass es zum Kern der christlichen Botschaft gehört. Ich gehöre nicht zu diesen Leuten.

Also: Historisch gesehen ist die Taufe als Initiationsritus in die Gemeinschaft, der von Jesus eingesetzt wurde, unglaublich. Das betrifft einerseits die Zeugnisse über ihn, in denen das Taufen nie erwähnt wird und andererseits sein Selbstverständnis als eschatologischer Prediger, für den Zukunftshandlungen keine Rolle mehr spielten. Die Gleichnisse Mt. 25 belegen: Es ging immer um die Gegenwart, mein gegenwärtiges Verhalten, das bereits die Zukunft antizipiert.

1.2 Das Urchristentum

In Ephesus erfährt Paulus, dass die Epheser in der Tradition des Johannes getauft waren (Apg. 19). Er präsentiert ihnen ein Tauf-Update, nein, ein Tauf-Upgrade: Sie sollen sich im Namen Jesu taufen lassen und durch Handauflegen den Heiligen Geist empfangen. Der Missionar Apollos agierte in dieser Zeit bereits jenseits der Ägäis in Korinth. Auch dort taufte er mit der johannäischen Taufe. In den christlichen Gemeinden, die sich nach Pfingsten 33 im Mittelmeerraum bildeten, schien es zur Sitte geworden zu sein, die Taufe des Johannes zu praktizieren. Anders gesagt: Die Taufe im Namen oder gar auf den Namen Jesu war nicht typisch für die Urgemeinde.

Paulus, der nicht zum Jüngerkreis Jesu gehörte, überhöhte nach seiner „Konversion“ die Taufe: „Wer in Jesus Christus getauft ist, ist auch in seinen Tod getauft.“ (Röm. 6, 3) Im Unterschied zu dem, was Jesus

zu den Zebedaiden sagte, ist hier nicht das Martyrium gemeint. Die Taufe als „Bluttaufe“⁵, als Martyrium gehört nicht in unsere Reihe. Die Tradition, die Paulus mit seiner Christus-Taufe begründete, kommt quasi aus dem Nichts.

Zudem gab es durch Apollos in Korinth eine eigentümliche Tradition: Christen lassen sich für Tote taufen. Paulus stellt das nicht in Frage, sondern schließt daraus, dass sie also auch an die Auferstehung glauben.⁶ Taufe und Auferstehung hängen für den kleinasiatischen Pharisäer Paulus auf einmal ganz eng zusammen und es gibt dafür keine überzeugende Traditionsgeschichte.

Eine eigene Gewichtung hat die Taufe des äthiopischen Finanzministers, wohl eines Juden aus der Diaspora, durch Philippus Apg. 8, 26–40. Das Thema Gemeinde spielt keine Rolle. Philippus erklärt ihm die Bedeutung von Jesus auf dem Hintergrund von Deutero-Jesaja. Am Ende steht der Wunsch nach Taufe. Deren Sinn wird vorher nicht benannt. Zur Taufe gehört nur, dass der Kämmerer sagt, dass er glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist.⁷ Und es gehört Wasser dazu. Aus heutiger Sicht belegt die Geschichte, dass Wasser und das Bekenntnis die Grundlage der christlichen Taufe sind.

Als später Paulus ganze Familien („das Haus“) tauft, gilt kein persönliches Glaubensbekenntnis mehr. Die Taufe ist kein individueller, sondern kollektiver Akt.⁸ Auch

5 Mk.10, 38 ff. zu den Zebedaiden.

6 1 Kor. 15, 29

7 Mt. 27, 54 sagt dies der Hauptmann unter dem Kreuz (nicht bei Lk, dem die Apg nahesteht; da sagt er nur, Jesus sei ein frommer Mensch gewesen).

8 Später machten dies die spanischen „Missionare“ in der Neuen Welt mit der Feuerspritze

die Säuglingstaufe demonstriert: Persönlicher Glaube gehört nicht unerlässlich dazu. Die Taufe wird zum magischen Ritus. Und bitte: Jetzt keine superschlauen theologischen Reden wie „der Geist Gottes weht, wie und wo er will“. (vgl. Joh. 3, 8) Das stimmt zwar, aber er braucht dazu unter keinen Umständen Täufer, die ihm vorschreiben, wo er jetzt „wie und wo er will“ zu wehen hat. In meinen Ohren klingen solche Sätze gotteslästerlich, nicht fromm.

Paulus lässt die Taufe auch für die ungetauften, ungläubigen Ehegatten gelten und für die gemeinsamen Kinder⁹. Gegen diese Vereinnahmung würde ich mich als der ungläubige Ehegatte wehren. Ich wurde schon öfters vereinnahmt in Fürbittgebeten, auch von Leuten, die mich bekämpften und dabei für mich beteten. Ich finde das absolut respektlos!¹⁰ Auf der anderen Seite redet sich Paulus hier wieder einmal die Wirklichkeit schön – auch für die Korinther. Immerhin hatte er noch bei den Thessalonichern behauptet, Jesus würde zu seinen Lebzeiten – und das ziemlich bald – wieder kommen. Paulus konstruiert wie öfters sein eigenes Weltbild.

2 Komplexe Gegenwart

Ich überspringe gerne 2 000 Jahre Taufgeschichte, denn für die Gegenwart sind nur Jesus und die 9 Apg. 7, 14

10 Natürlich ist die Säuglingstaufe respektlos gegenüber den Säuglingen. Aber da bin ich bei der Bewertung ganz zurückhaltend, denn ich achte das fürsorgliche Elternrecht hoch, wenn es etwa gilt, Kleinkinder zu impfen. Wenn jemand die Taufe wie einen Impfschutz versteht, werde ich zwar dagegen argumentieren, die Entscheidung als solche aber akzeptieren, weil mein Horizont ja genauso begrenzt ist wie derer, die andere Glaubensentscheidungen treffen.

heutige Lage relevant. Oft interpretieren Kollegen aller möglicher Positionen Taufe als: „Gott nimmt dich an.“ Das klingt gut, überzeugend, fundamental. Aber wer sagt das eigentlich? Woher stammt diese Definition der Taufe? Ist dies ein ipsissimum verbum Dei? Oder Domini? Nein, das ist es nicht. Es gibt biblisch keine klare Definition der Taufe auf dem Hintergrund Jesu als dem „Wort Gottes“. Als Theologe im offiziellen Status ‚Lehrer der Kirche‘ (doctor ecclesiae) sehe ich es so: Gott sagt „Ja“ zu Dir in dem Augenblick, in dem mütterliche und väterliche Zellen verschmelzen.¹¹ „Gott nimmt dich an“ ist jesuanisch, hat aber für die Taufe keinen begründenden Wert.

2.1 Gemeinde

Bei uns gibt es die verschiedensten Formen von Taufgottesdiensten. Die meisten werden als Sondergottesdienst durchgeführt. Nach der klassischen Definition versammelt sich die Gemeinde im Gottesdienst – und zwar im sonntäglichen Hauptgottesdienst. In speziellen Taufgottesdiensten – also in der Regel – wird die Aufnahme in die Gemeinde außerhalb der Gemeinde praktiziert, zumindest außerhalb der Gottesdienstgemeinde. Das klingt für mich unaufrichtig:

A) Eine Aufnahme in die Gemeinde außerhalb der Gemeinde... bleibt in der Regel außerhalb, wie wir in Kasualgesprächen hören. Gerade die, die dann doch noch konfirmiert

11 Sollte das künstlich passieren, kann das wohl kaum von der Liebe Gottes trennen. Es lässt nur viele Aspekte des menschlichen Agierens zwiespältig erscheinen, etwa die Aussortierung unwerten Lebens im „Reagenzglas“. Doch das ist ein weites Feld ... (Th. Fontane, Effi Briest, am Schluss, angesichts komplexer ethischer Fragen, die uns ohne Antworten zurücklassen).

werden, erzählen regelmäßig: „Ich war nie in der Kirche.“ Ihre Taufe zählt offenbar nicht zu „Kirche“. Und wenn wir Tauf- oder Traugespräche führen, hören wir dann: „Seit meiner Konfirmation war ich nicht mehr in der Kirche.“

B) Gottesdienst als Versammlung der Gemeinde. Ich bin Pfarrer in zwei Gemeinden mit ca. 6 000 Gemeindegliedern. Den sonntäglichen Gottesdienst besuchen 40–60 Gemeindeglieder. Das liegt nicht an den schlechten Predigten der Pfarrer*innen. Ich höre da viel positives Echo, zu jeder/m von uns vieren – gerade auch Echo zu Gottesdiensten, in die viele Nicht-Kirchgänger kommen (Konfirmationen, Trauungen). Nein, de facto hat der Gottesdienst mit „der Gemeinde“ (6 000 Menschen) nichts zu tun.

Kurzum: die Taufe führt nicht in die Gemeinde hinein.

2.2 Paten

Das zeigt sich auch am Patenamnt. Paten waren ursprünglich Gemeindeglieder, die einen Interessenten näher an den Glauben heranzuführen. Die Paten brachten als Ansprechpartner den „Heiden“ die Dimensionen des Glaubens näher und führten sie auch „physisch“ in die Gemeinde.

Das passt so gar nicht zu unserer Gegenwart. Die Aufgabe, Täuflinge zum Glauben hinzuführen erkennen die meisten Paten nicht (an). Und meine Hilfestellung, dass das glaubende Elternteil das Patenamnt auch rechtlich übernimmt, wurde meist abgelehnt¹². Was sollte auch aus den Kindern werden, wenn die Eltern sterben und keine Paten da sind... Ja, die beliebteste Aufgabe

12 Außer, wenn sonst überhaupt kein Kirchenmitglied aufzutreiben war, das in irgendeiner Form irgendeiner christlichen Gemeinde angehörte

für Paten ist, nach dem Tod der Eltern für die Kinder zu sorgen. Auch das hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Denn wenn die Eltern sterben, sind Paten für den Staat völlig irrelevant.

Bei der Konfirmation zeigt sich immer häufiger, dass die (nicht verwandtschaftlich verbundenen) Paten nach etlichen Jahren gar keinen Kontakt mehr zu den Täuflingen haben¹³. Dafür gibt es die verschiedensten Gründe (hohe Mobilität). Aber es spricht Bände.

Historisch führten Paten die Novizen bis zu dem Punkt, wo diese durch die Taufe selbst die Glaubensverantwortung übernahmen. Das Patenamnt endete dort, wo es heute beginnt. Äh, vermutlich endet es heute dort, wo es beginnt... Also: Das Patenamnt ist obsolet. Auch wenn es so nette Versuche gibt, wie Gemeindepaten zu rekrutieren. Die Idee ist gut, setzt aber Gemeindeformen voraus, die extrem selten vorkommen.

3 Familie

Die meisten Menschen, denen ich beruflich oder privat begegne, betrachten unbefangen die Taufe als eine Familienfeier. Das hat zwar was mit „der Kirche“ zu tun, aber nicht mit der konkreten Gemeinde, geschweige denn der Versammlung der Gottesdienstbesucher. Mit Gott hat es schon zu tun, mit Religion natürlich auch, aber weder „Gott“ noch Religion haben einen relevanten Bezug zu Jesus.¹⁴ Für viele ist es so eine Art „Schutzritus“ (Engel). Manchmal beinhaltet es auch, „irgendwie irgendwo (Kirche)“ dazu zu gehören. Aber der Kontext ist „Familie“. Feiern wir Geistlichen also bei der Taufe ein Sakrament der Familie?

13 Und daher im Gottesdienst leider keine Rose überreicht bekommen.

14 Vgl. K. Barth, KD u. ö.

De facto blieb der Charakter einer „Initiation“. Bei den klassischen Initiationsriten erlebt allerdings der/die Betroffene, dass er/sie nun in besonderer Weise irgendwo dazu gehört. Das ist bei einer Säuglings-Taufe natürlich nicht der Fall. Da würde es sich anbieten, stattdessen einen Willkommenssegen zu gestalten. Den bräuchte man nicht noch extra theologisch zu begründen und zu überhöhen.

Von wem kommt eigentlich der Impuls für eine Taufe? Anders als vor 30 Jahren sind immer seltener die Omas dahinter her. Die heutigen Omas haben meist eine eher vage Kirchenbindung, oft genug zahlen sie keine Kirchensteuer mehr. Wer wird dann aktiv? Meist ist es ein Elternteil, mindestens mit Sorge-recht, mitunter auch einer gewissen Affinität zur Kirche. Wir erfüllen also beim Taufen das Interesse eines Elternteils.

Wer sich beim Taufgespräch öffnet, merkt bald: die christliche Erziehung, die sich Eltern teilweise durchaus wünschen, kann nicht wirklich gelingen, weil die Basis dazu fehlt. Für die Inhalte ist dann der Religionsunterricht zuständig, bestenfalls noch ein konfessioneller Kindergarten. Die meisten Menschen können über Glauben kaum reden, auch nicht auf einer Ebene, die Kinder verstehen könnten. Und biblische Geschichten zu erzählen trauen sie sich nicht, weil sie sie nicht wirklich kennen. Der Hinweis auf die Kinderbibeln wird zwar gerne angenommen, manchmal sind auch schon welche in der Familie vorhanden, aber der Umgang damit ist keineswegs eingeübt. Trotzdem werden sie eingesetzt, was man merken kann, wenn das nächste Kind getauft werden soll.

Die Taufe als Familienfeier genügt also nur wenigen Kriterien, die für eine klassisch theologisch be-

gründete Taufe Sinn machen. Eine Kindersegnung wäre eindeutiger.

3.1 Kircheng Zugehörigkeit

Wie sieht es mit der Kirchenmitgliedschaft der Taufbegehrenden aus? Sehr oft ist nur ein Elternteil noch Kirchenmitglied, manchmal ist dieses katholisch, will aber für sein Kind eine offene, moderne Kirche. Dafür steht die evangelische.

Aber es häufen sich in meinem Blickfeld die Fälle, wo kein Familienmitglied zur Kirche gehört. Die Eltern sind ausgetreten. Sie wollen auch keineswegs wieder eintreten. Aber ihr Kind soll dazugehören. Irgendetwas Numinoses ist ihnen wichtig. Rein formal muss auch lediglich der Pate Mitglied einer christlichen Kirche sein. Evangelisch ist bereits überholt.

Im Klartext: Die Taufe kann nur durchgeführt werden, weil andere Menschen Gebäude und Mitarbeiter finanzieren. Da ist selbst eine großzügige Spende lächerlich. Denn es geht um Kontinuität – und die ist teuer.

Inzwischen arbeite ich lange genug in der Kirche, um hinzufügen zu können: Ein zweiter Fakt ist: Eine Folge unserer Kindertaufe ist, dass Getaufte, wenn sie selbstständig verdienen, merken, dass ihnen die Taufe zu teuer wird und austreten. Würde Bonhoeffer hier von der „billigen Taufe“ reden?

4 Und was sagt Gott dazu?

Angeblich kann der Heilige Geist trotzdem wirken. Tut er es? Sofern es nicht völlig irrelevant ist, wüsste ich bitte Anzeichen, die mir sichtbar werden. Sonst könnte ich auch sagen: Gott gewinnt jeden Samstag im Lotto. Es kriegt zwar keiner mit, aber es stimmt, weil ich es behaupte und es mir keiner wider-

legen kann. Und wenn jemand es mir (aufwändig) widerlegt, finde ich ein noch absurderes Beispiel.

Gott allein wirkt in der Taufe. Ääh... und warum braucht er dazu die Taufe? Er kann doch auch ohne Taufe wirken. Damit der Getaufte sich vergewissert weiß? Aber wenn er sich gar nicht vergewissern will oder gar nicht weiß, wovon er sich vergewissern soll?

Russische Migranten haben uns oft genug erzählt, sie wüssten nicht, ob sie getauft wären. Man erzählte sich zwar was, aber keiner wusste nichts Genaues mehr. Eine russischstämmige Berufsschülerin erzählte mir, sie sei auf die Maria getauft. In Russland würden sie sowieso an die Maria glauben. Die sei Gott. Das glaubte ich ihr – wenngleich es vermutlich nicht flächendeckend gilt.

5 Resümee

Ich bin dafür, die Taufe beizubehalten. Das hat nur einen gemeindepraktischen Grund: Die Leute, die ihr Kind taufen lassen wollen oder gar sich selbst taufen lassen wollen, würden es nicht verstehen, wenn wir die Taufe abschaffen. Es wäre kontraproduktiv, auf das „Taufen“ zu verzichten. Produktiv wäre es, die Begründungen dafür abzuschaffen, die nicht stimmig sind – und außer einem kleinen Kreis niemand interessieren. Warum sollten wir die Taufe als Sakrament definieren, wenn die Definition mit den eigenen Kriterien nicht übereinstimmt. Welcher aufrichtige Theologe möchte die Taufe aus dem „Taufbefehl“ herleiten, wenn dieser dafür exegetisch nicht tragfähig ist? Man kann die Taufe aus der urchristlichen Praxis herleiten. Das scheint wenigstens einigermaßen solide.

Wenn man das aber macht, dann muss man sich sehr gut über-

legen, ob die Taufe als Familienfeier damit zu begründen ist. Ich glaube das nicht. Wenn man die Taufe also außerhalb der Gemeindeversammlung¹⁵ als Familienfeier durchzieht (und als Winkelmesse), dann braucht man eine andere Begründung. Ich glaube auch, dass die KollegInnen, die das so praktizieren, für sich eine andere Begründung haben. Diese müsste dann eben transparent formuliert sein.¹⁶

Aber zum Glück schafft unsere Kirche gerade das Theologiestudium ab. Wir – wer immer das dann ist – können in Zukunft auf lästige Begründungen verzichten und einfach nur agieren.

*Volker Schoßwald,
Schwabach-Nürnberg*

¹⁵ Natürlich stellt sich in diesem Zusammenhang wieder die Frage, ob der von uns theologisch hochgehaltene Sonntagsgottesdienst seinen Ansprüchen noch gerecht wird. Die Abstimmung mit den Füßen verneint dies.

¹⁶ z. B. im Korrespondenzblatt

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir haben das Wort „Corona“ weitgehend aus unserem Wortschatz verbannt, wohl unter dem Motto: „Endlich geht es weiter wie vor Corona. Vergessen wir's!“

Aber ist das nicht schön, dass wir einander wieder ohne Maske begegnen können? Dass wir einander nicht primär als Gesundheitsrisiko wahrnehmen müssen? Ist jetzt nicht die Zeit für Dankandachten, Dankgottesdienste? Corona vorbei – halleluja! Es ist Zeit für Gedenken an die Opfer der Pandemie, Zeit, sich noch einmal an geschlossene Kirchen, verödete Gemeindehäuser, Ausgangssperren zu erinnern. An den coronastummen Frühling 2020. Auch an die polarisierten Diskussionen um Freiheit und ihre Grenzen, an Querdenker*innen, Impfbefürworter*innen und Impfgegner*innen, an „Spaziergänge“ usw. Es ist Zeit, dass sich Menschen unterschiedlicher Ansichten wieder begegnen und einander versichern, dass sie einander achten. Die entspannte Lage sollte es leichter machen, Zorn verrauchen zu lassen, sich für abwertende Äußerungen zu entschuldigen, einander die Hand zu reichen. Wie schön, dass das wieder geht, ohne dass man sich hinterher gleich desinfizieren muss!

In meiner Schulzeit habe ich folgendes Gedicht gelesen:

Betrachtet die Fingerspitzen¹

Betrachtet die Fingerspitzen, ob sie sich schon verfärben!

Eines Tages kommt sie wieder, die ausgerottete Pest.
Der Postbote wirft sie als Brief in den rasselnden Kasten,
als eine Zuteilung von Heringen liegt sie dir im Teller,
die Mutter reicht sie dem Kinde als Brust.

Was tun wir, da niemand mehr lebt von denen,
die mit ihr umzugehen wussten?
Wer mit dem Entsetzlichen gut Freund ist,
kann seinen Besuch in Ruhe erwarten.
Wir richten uns immer wieder auf das Glück ein,
aber es sitzt nicht gern auf unseren Sesseln.

Betrachtet die Fingerspitzen!
Wenn sie sich schwarz färben, ist es zu spät.

(Günter Eich)

Haben wir nicht Ähnliches in den letzten Jahren erlebt? Und jetzt tun wir, als ob nie etwas gewesen wäre!

Schöne und erholsame Urlaubszeit und – vergessen Sie trotzdem die Masken nicht! Damit Sie Ihre Grippe- und ähnlichen Viren nicht Ihren Mitmenschen zumuten.

Herzliche Grüße Ihr CW

PS: Auf den folgenden Seiten finden Sie einen ungewöhnlich langen Beitrag. In der Regel versucht die Redaktionsgemeinschaft, wegen der Lesbarkeit eine durchschnittliche Länge der Beiträge von 3 Seiten (in Absprache mit den Autor*innen) einzuhalten. In diesem Fall wird wegen des aktuellen Themas und des Umstandes, dass dieses Korrespondenzblatt eine Doppelnummer für die Urlaubszeit ist, davon eine markante Ausnahme gemacht. Angeregte Lektüre!

¹ Quelle: https://www.babelmatrix.org/works/de/Eich%2C_G%C3%BCnter-1907/Betrachtet_die_Fingerspitzen, in aktueller Rechtschreibung

■ Symphonie und Kakophonie

Kirche, Staat und Gesellschaft in Russland seit 1992

I Symphonie

A. „Der Patriarch [Kirill] darf sich nicht zum Ministranten Putins machen“, meinte Papst Franziskus im Mai 2022 in einem Interview mit der italienischen Tageszeitung Corriere della Sera. In einem vierzigminütigen Zoom-Gespräch, das auf Bitten des Papstes zustande gekommen war, habe Kirill ihm zwanzig Minuten, von einem Sprechzettel ablesend, Rechtfertigungen für den Krieg in der Ukraine vorgetragen. „Wir sind keine Staatskleriker“, habe Franziskus ihm geantwortet. „Wir dürfen keinen Polit-Sprech verwenden, sondern sollen die Sprache Jesu sprechen.“¹ Der Patriarch verbat sich freilich eine Kritik, die ihn an das Punk-Gebet von „Pussy Riot“ 2012 in der Moskauer Christus-Erlöser-Kathedrale erinnert haben könnte (s. u.). Der misslungene Dialog der beiden Kirchenführer offenbarte jedoch wieder einmal die konträren Auffassungen über das Verhältnis von Kirche und Staat in Ost und West.²

1 Corriere della Sera, 03.05.2022: „Ho parlato con Kirill 40 minuti via zoom. I primi venti con una carta in mano mi ha letto tutte le giustificazioni alla guerra. Ho ascoltato e gli ho detto: di questo non capisco nulla. Fratello, noi non siamo chierici di Stato, non possiamo utilizzare il linguaggio della politica, ma quello di Gesù. Siamo pastori dello stesso santo popolo di Dio. Per questo dobbiamo cercare vie di pace. Far cessare il fuoco delle armi. Il Patriarca non può trasformarsi nel chierichetto di Putin.“

2 Im Oktober 2022 meinte der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I (Dimitrios Archondonis) gegenüber dem US-Portal „The Pillar“, Kyrill hätte besser zurücktreten sollen als die russische Aggression gegen die Ukraine zu unterstützen: <https://religion.orf.at/stories/3215721/>

„Symphonia“ (созвучие, „Zusammenklang“) beschreibt in der orthodoxen Theologie die ideale Beziehung zwischen Kirche und Staat: Dieses Ideal³ steht in vieler Hinsicht im Gegensatz zu westlichen Konzepten der Trennung beider Gewalten. Denn anders als ihren östlichen Amtsbrüdern gelang es den Bischöfen von Rom – die seit Leo I. (440-461) „Papst“ genannt wurden – sich mit dem Zerfall des Weströmischen Reichs allmählich von staatlichen Autoritäten zu emanzipieren und sich als Stellvertreter Christi zu etablieren. Zu Hilfe kam ihnen dabei das kirchliche Bildungsmonopol⁴ und Überlegungen des Kirchenvaters Augustinus, der in seinem Buch Über den Gottesstaat (426) den Mythos des Alten Roms dekonstruierte, die Polit-Theologie des „Neuen Roms“ (Byzanz) igno-

3 Zurückverfolgen lässt sich das Ideal der Συμφωνία bis zu Konstantin I. „dem Apostelgleichen“ (ισαπόστολος). Kaiser Justinian beschrieb in der Praefatio zur 6. Novelle seines Corpus Iuris die byzantinische Formel der Beziehung zwischen staatlicher und kirchlicher Gewalt: „Die weltliche (imperium) und die geistliche Macht (sacerdotium) verhalten sich zueinander wie Leib und Seele und sind für die staatliche Ordnung ebenso unentbehrlich wie Leib und Seele im lebendigen Menschen. In der Verbindung sowie dem Einvernehmen zwischen ihnen liegt das Staatswohl begründet.“ Zitiert nach Aleksandr P. Kazdan: The Oxford Dictionary of Byzantium, New York/Oxford 1991 [Oxford University Press], S.703.

4 Damit konnten sie analphabetischen Herrschern z. B. auch Fälschungen wie die Konstantinische Schenkung verkaufen. Vgl. Johannes Fried: Die Konstantinische Schenkung, in: Johannes Fried/Olaf B. Rader [Hrsg.]: Die Welt des Mittelalters – Erinnerungsorte eines Jahrtausends, München 2011 [C.H. Beck], S. 295-311.

rierte und die (katholische) Kirche als Beginn des Gottesreichs schilderte, während ihm irdische Staaten – mit Mördern und Städtetegründern wie Kain und Romulus angefangen – als im Grunde teuflische Imperien galten.

Umgekehrt stellte der „Imperator und Selbstherrscher“ (Самодержец) Peter der Große Russlands Religionen unter Staatsverwaltung. Nach lutherischem Vorbild ersetzte der „Heiligste Dirigierende Synod“ (Святейший Правительствующий Синод), mit einem Staatsbeamten (оберпрокурор) an der Spitze, das Moskauer Patriarchat (das erst 1917 wiederhergestellt wurde). In Peters „Geistlichem Reglement“ (Духовный регламент) von 1721 wurden die Kleriker unter anderem verpflichtet, in der Beichte gehörte „aufrührerische“ Gedanken sofort der Obrigkeit anzuzeigen. An solche Anweisungen halten sich Hierarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK) gewöhnlich bis heute⁵, auch der jetzige „Patriarch von Moskau und der ganzen Rus“ (Патриарх Московский и всея Руси)⁶ Ki-

5 Zur Sowjetzeit hieß der Euphemismus dafür „seine gesellschaftlichen Verpflichtungen erfüllen“ (выполнять социальные обязательства), etwa dem KGB nach Auslandsreisen Berichte zu schreiben.

6 Kirill beansprucht kirchliche Jurisdiktion auch über die Rechtgläubigen in der Ukraine und in Belarus, da alle drei Ethnien „aus demselben Taufbecken hervorgegangen“ seien, wie es in kirchlichen und staatlichen Verlautbarungen heißt. „Die Bedeutung der Kirche geht über den Rahmen hinaus, den die Grenzen der heutigen Russischen Föderation abstecken“, meint auch Putin. Insbesondere eint sie „Völker der Ukraine, Russlands und Weißrusslands in gemeinsamen historischen, moralischen und spirituellen Wurzeln.“ Zitiert nach: Michel Eltchaninoff: In Putins Kopf – Logik und Willkür eines

rill I. (Vladimir Michailovič Gundjaev).⁷

Umstritten ist bei orthodoxen Theologen, ob sich das *Συμφωνία*-Ideal auch mit einer demokratischen Staatsform vereinbaren lässt. Der US-amerikanische Theologe Stanley Spiridon Harakas – der zum Patriarchat von Konstantinopel gehört – meinte in den 1990er Jahren, „there are almost no existing presuppositions for its implementation as a system of Church-state-relations in our times“, and „at most, it presents 'an impossible ideal' in the contemporary world, which may illuminate some attitudes for Orthodox Christians regarding their views of the well-ordered state as well as the relationship of the Church toward the state.“⁸ Heute wird in vielen Ländern Osteuropas dagegen das Ideal der *Συμφωνία* wieder als Grundlage für das Verhältnis von Staat und Kirche angesehen, nachdem in der kommunistischen Epoche aus der „Symphonie“ eine Kakophonie geworden war, da der Marxismus die Religionen als „Opium des Volkes“ (in der UdSSR: *опиум для народа*) denunziert hatte. Heute sollen sich Staat und Kirche wieder in harmonischem „Zusammenklang“ zum Wohl der Menschen die Herrschaft über die Aristokraten, Stuttgart 2022 [Cotta], S.139.

7 Vgl. z. B. Christian Esch, in „Der Spiegel“ 07.05.2022: „Putins Hassprediger“. Sylvain Besson / Bernhard Odehnal: Putins Patriarch war Spion in der Schweiz, Tages-Anzeiger [Zürich] 04.02.2023. Johannes Ritter u. Friedrich Schmidt, in FAZ 06.02.2023: „Patriarch Kirill war Spion in Genf“. Während des Kalten Krieges forschte Vladimir M. Gundjaev unter dem Decknamen „Michajlov“ den Weltkirchenrat in Genf aus.

8 Stanley S. Harakas: *Living the Faith: The Praxis of Eastern Orthodox Ethics*, Minneapolis 1993 [Light and Life Publishing Company] (259–293), 260.

Gesellschaft teilen. Der säkulare und der kirchliche Raum sollen eng miteinander verknüpft sein und an vielen Stellen ineinandergreifen.⁹ Beide haben aber auch ihren eigenen Bereich, sind eigenständig und ebenbürtig.

Soweit das Ideal. Im Folgenden möchte ich zeigen, wie dieses Ideal in Putins Russland realisiert wird.

B. I. Symphonie: Im Juni 1990¹⁰ (kurz vor dem Kollaps der Sowjetunion) gab der neu inthronisierte russisch-orthodoxe Patriarch Aleksij II. (der beim KGB unter dem Decknamen „Drozdov“ geführt worden war¹¹) der sowjetischen Parteizeitung „Pravda“ ein Interview, in dem er die „Revolte“ verurteilte, die seiner Meinung nach gegen die KPdSU lief. Er erklärte, für die Partei zu beten, die zunehmend unter Druck reformerischer Kräfte geraten sei.¹² Allerdings wurden seine Gebete nicht erhört; die Kommunistische Partei verlor im August 1991 ihre Macht und wurde sogar von Präsident Boris El'cin (1931–2007) zeitweise verboten. Dafür begannen sich drei Machtzentren zu verbünden, die in

9 Vgl. z.B. *Священнослужители о „симфонии“ государства и Церкви*, regions.ru February 4, 2009.
10 Zum Folgenden vgl. Martin Malek: *Postsowjetische Symbiose – Die orthodoxe Kirche und Russlands Sicherheitsorgane*, in: *WeltTrends – Zeitschrift für internationale Politik* 80 (September/Oktober 2011), S. 66–74; Thomas Bremer: *Kreuz und Kreml – Kleine Geschichte der orthodoxen Kirche in Russland*, Freiburg i. B. 2017 [Herder].

11 „Russian Patriarch was KGB-Spy“, in: *„Guardian“*, 12. 2. 1999.

12 Zoja Krachmal'nikova: *Зачем Юганов православие?* In: *Новое Время* 28/1997, S. 30f; Mi-chail S. Voslensky: *Das Geheime wird offenbar – Moskauer Archive erzählen, 1917–1991* München 1995 [Langen Müller V.], S.115

dem Chaos der 1990er Jahre noch ein gewisses Ansehen besaßen: die ROK, die Armee und der neue Geheimdienst FSB.

Ein frühes Anzeichen dafür war die auf Wunsch Putins kreierte Hymne der Russischen Föderation vom 31. Dezember 2000. Sie hat dieselbe Melodie wie die Hymne der UdSSR (von Aleksandr Aleksandrov). Der Text stammt wie die Texte der Stalin-Hymne von 1943, der von 1956 (unter Chrusčev) und 1977 (unter Brežnev) von dem vielseitigen Sergej Vl. Michalkov (1913–2009). Die Hymne von 1943 hatte die nicht mehr zeitgemäße „Internationale“ ersetzt und besang den Genius Stalins – was nach 1956 auch nicht mehr zeitgemäß war. In den späten Sowjetjahren wurde nur noch die Melodie gespielt – ein Zeichen für die Erosion der Sowjet-Ideologie. Nach Vladimir Putins Machtantritt zur Jahrtausendwende wurde dann die neue Hymne präsentiert: „Russland, unsere geheiligte Herrschaft (Россия – священная наша держава) / Russland, unser geliebtes Land. Mächtiger Wille, großer Ruhm. / Dein Vermächtnis für alle Zeiten.“ Im zweiten Vers heißt es: „Einmalig bist du in der Welt (одна ты на свете!) Einzigartig bist du, von Gott beschützte heimatliche Erde (Одна ты такая / Хранимая Богом родная земля).“

Mit der Vorstellung, dass ihre Nation einzigartig sei, sind Russen nicht allein. In Russland lässt sich das Überlegenheitsgefühl über Andere bis in die Zeit nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 zurückverfolgen, als unter Emigranten aus Bulgarien und Serbien die apokalyptische Idee aufkam, das Großfürstentum Moskau sei das dritte Rom – „ein viertes wird es nicht geben“ (четвёртому не быть), weil das Ende der Welt nahe sei.¹³

13 Vgl. Hildegard Schaeder: *Moskau,*

Umfragen zufolge glauben heute nur etwa 30 Prozent der Russen an Gott. In Metropolen wie der 12-Millionen-Stadt Moskau mit einem urbanen Lebensstil und vergleichsweise hohem Einkommens- und Bildungsniveau besuchen etwa zwei Prozent der Bevölkerung Gottesdienste. Trotzdem identifizieren sich 80 Prozent mit der Orthodoxie, die vor allem als Identitätsmarker empfunden und mit allem gleichgesetzt wird, was Russlands Größe symbolisiert, vor allem dem „Zusammenhalt gegen vermeintliche Bedrohung von außen.“¹⁴

Putin hatte bekanntlich seine Laufbahn im streng atheistischen Komitee für Staatssicherheit (KGB) begonnen, doch liest er nach eigenen Angaben immer wieder in der Bibel, die er auch in seinem Dienstflugzeug mitführt.¹⁵ Der Philosoph Michail Ryklin (heute im Exil) notierte: „In den letzten Jahren fanden Hunderttausende Atheisten ihren Weg in den Schoß der Kirche – in der Regel, ohne Buße zu tun.“¹⁶ Dazu passen Beobachtungen des Bischofs von Smolensk und Vjasemskij Panteleimon (Šatov)¹⁷:

das Dritte Rom – Studien zur Geschichte der politischen Theorien in der slavischen Welt, Hamburg 1929 [Friedrichsen, de Gruyter & Co], Neudruck Darmstadt 1957 [WBG]; Illiya Kozyrev: Moskau – das Dritte Rom. Eine politische Theorie mit ihren Auswirkungen auf die Identität der Russen und die russische Politik, Göttingen 2011 [Cuvillier].

14 Thomas Bremer: Die orthodoxe Kirche als gesellschaftlicher Faktor in Russland, in: Pleines, Heiko / Schröder, Hans-Henning (Hrsg.); Länderbericht Russland; Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2010, S. 448.

15 Adi Ignatius: A Tsar is Born (Interview mit Putin), in: "Time", 19.12.2007

16 Michail Ryklin: Zar und Starez, in: Lettre International Nr. 88 (Frühjahr 2010), S. 134.

17 Епископ Смоленский и Вяземский Пантелеимон: Люди по-

„Anfang der 1990er Jahre gab es einen regelrechten Ansturm von Gemeindegliedern auf die Gotteshäuser ... Leider blieben nur wenige dabei, und die Zeit des aktiven Interesses am Gemeindeleben, der Verkirklichung (воцерковление) war relativ schnell wieder vorbei.“ Aber auch Gennadij Andreevič Zjuganov, seit 1993 Chef der Kommunistischen Partei, hat sich taufen lassen und versteht sich als orthodoxer Christ, da Jesus Kommunist gewesen sei. Dafür verlieh ihm Patriarch Kirill 2014 den kirchlichen Orden der Ehre und Würde (Славы и чести).

1998 erschien Samuel P. Huntingtons Buch "The Clash of Civilizations and the Remaking of the World Order". Es wurde von westlichen Fachkollegen meist heftig kritisiert. In nichtwestlichen Ländern wurden seine Thesen jedoch oft begierig aufgegriffen, auch in Russland. Hierarchen der ROK betonen ständig ihre Distanz zu dem, was sie als „westliche Werte“ bezeichnen. Damit habe – so Kirill, damals noch Leiter der Abteilung für auswärtige Kirchenbeziehungen des Moskauer Patriarchats – „die russische Zivilisation ... nichts zu tun.“¹⁸ Dafür verkaufen kirchliche Buchläden die „Protokolle der Versammlung der Weisen von Zion“ – ein Pamphlet, um 1900 im Auftrag des zaristischen Geheimdienstes Ochrana entstanden und 1993 mit dem Segen des Petersburger Metropoliten neu aufgelegt ...

Skepsis und oft Feindseligkeit herrscht in der ROK gegen einen Dialog, selbst gegen Kontakte mit der Römisch-Katholischen Kirche – geschweige denn mit „liberalen“

мят о Богу, но забыли о Христе, ЖМП № 10 октябрь 2012.

18 Valentinas Mite: Russia – Orthodox Church Discusses Morality and Human Rights. RFE/RL Features.

Protestanten.¹⁹ Wie Putin ist das Patriarchat der ROK davon überzeugt, dass das orthodoxe Christentum dem Islam näherstehe als dem Katholizismus, weil Orthodoxie und Islam an „traditionellen geistlich-moralischen Werten“ festhielten.²⁰ Deshalb pflegt die ROK gute Kontakte mit der islamischen Welt, auch zu radikalen Vertretern.²¹ Kirill zeigte sich auch von Kubas damaligem Staatschef Fidel Castro angetan. Anscheinend ist ein gemeinsames Feindbild „Westen“ stärker als alle Grenzen, die man zwischen der nationalkonservativen Kirche, Islamisten und kubanischen Kommunisten annehmen könnte.

19 Vgl. Gernot Facius: Warum die Orthodoxen Margot Käßmann ablehnen, in: Welt 13.11. 2009. 2002 hatte die damalige hannoversche Landesbischofin unter Protest den Zentralausschuss des Weltkirchenrates verlassen, wegen zu großer Rücksichtnahme auf die Kirchen des Ostens. Daraufhin brach die ROK wegen der Wahl Käßmanns zur Ratsvorsitzenden der EKD 2009 die Beziehungen zu den deutschen Protestanten ab, da die ROK die Ordination von Frauen ablehnt – und ihr erst recht eine geschiedene Bischofin zuwider ist.

20 Vgl. Reinhard Flogaus: Soldatentod als Nachfolge Christi. Gegen Antichrist und Satanismus – Die religiöse Kriegspropaganda in Russland beschwört die Apokalypse und die Nähe zum Islam, in: FAZ 27.12.2022, S.15.

21 Kirill, damals noch „Außenamtschef“ der ROK, leitete 2002 eine Delegation in den Iraq, der damals von Saddam Hussein regiert wurde. 2005 traf der damalige Patriarch Aleksij II. in seiner Residenz im Moskauer Danilov-Kloster eine Delegation des iranischen Parlaments, die dessen Vorsitzender Gholam Ali Haddad-Adel anführte. Ende Februar 2006 kam eine Delegation der ROK nach Teheran, um mit islamischen Geistlichen an der Sitzung einer theologischen Kommission teilzunehmen. Im März 2006 traf Aleksij II. in Moskau eine Delegation der islamistischen Hamas.

Wie selbstverständlich nannte die Moskauer „Unabhängige Zeitung“ (Nezavisimaja gazeta) Kirill in ihrer monatlich erstellten Liste der „100 führenden Politiker Russlands“, denn die ROK unterstützt sämtliche Freund- und Feindbilder der Regierung. Die „Symphonia“ der Aussagen von Hierarchen und Politikern zeigte sich schon in der Bewertung des Zerfalls der Sowjetunion 1991. Bei einem „Kongress der slawischen Völker, Russlands, der Ukraine und Weißrusslands“ im Jahre 2001 bezeichnete Kirill diesen wortwörtlich als „Sünde“.²² 2004 nannte er das Ende der UdSSR eine „geopolitische Katastrophe.“²³

Der „Rote Stern“ (Красная звезда), die Tageszeitung des russischen Verteidigungsministeriums, schrieb im Oktober 2010, dass viele sowjetische Offiziere nach dem Ende des Sowjetsystems „unerwartet einfach“ zum „Bewusstsein der Wahrheit“ gefunden hätten, dass „der Patriotismus der russischen Menschen dem Kern der Orthodoxie entspringt“.²⁴ Vor allem seit dem Amtsantritt Putins kamen sich dann auch die ROK, Streitkräfte und Geheimdienste immer näher. Davon zeugten unter anderem Komplimente, die man sich über die Medien ausrichtete. So formulierte der Metropolit von Volokolamsk

22 Pavel Korobov: Славянский собор удался. У славян России, Украины и Белоруссии появилось начальство, in: Kommerçant', 4.6. 2001, S. 2.

23 Митрополит Смоленский и Калининградский Кирилл ответил на вопросы слушателей государственной радиокomпании „Голос России“. Служба новостей проекта „Епархии“, <http://eparhia.ru/news/?ID=883>.

24 Aleksandr Ćerkasov: В тесном союзе с православием. О возрождении в Российской армии института военного духовенства. In: Krasnaja Svezda, 30.10. 2003, S. 3.

und Jur'ev (Tartu), Pitirim (1926–2003; auch er ein „Inoffizieller Mitarbeiter“ des KGB) schon 1993 in einem Interview, dass „jene, die unsere Truppen beleidigen, Christus beleidigen“.²⁵ Und der „Rote Stern“ urteilte 1995, dass „nur Armee und Kirche [...] dem Zerfall der Staatlichkeit widerstehen.“²⁶

Im März 1994 unterzeichneten der damalige Patriarch Aleksij II. und der damalige Verteidigungsminister Pavel Gračëv (1948–2012) eine Kooperationsvereinbarung. In Militäranlagen wurden Kirchen reaktiviert oder neu gebaut, und Priester weihten zunehmend Flaggen, U-Boote und Raketen. Beim Besuch der Militärwerft „Sevmaš“ (Северное машиностроительное предприятие in Severodvinsk am Weißen Meer im August 2009 und einer Besichtigung des strategischen U-Bootes „Dmitrij Donskoj“ verband Kirill „Fragen der Verteidigungsfähigkeit des Landes mit der Wiedergeburt der Orthodoxie“.²⁷ Er besuchte die Militärakademie „Peter der Große“ der Strategischen Raketentruppen in Balašicha in der Nähe von Moskau und traf dort unter anderem die Lehrer der seit 1996 bestehenden „Fakultät für Orthodoxe Kultur“.

1995 entstand eine „Synodalabteilung für das Zusammenwirken mit den Streitkräften und den Rechtsschutzbehörden“ (Синодальный отдел по взаимодействию

25 Белосельский-Белозерский, А.: Кто оскорбляет наше воинство, оскорбляет Христа. Беседа с митрополитом Волоколамским и Юрьевским Питиримом. In: Morskoj sbornik, 2/1993, S.4.

26 Sergej Pavlenko: Обращение Алексия II. к православным призывникам привлекло особое внимание прессы. Почему? In: Красная звезда, 14.10. 1995, S. 2.

27 Andrej Mel'nikov: Ядерный щит против культа прибыли. In: Nezavisimaja gazeta, 24.08. 2009, S. 2.

с вооруженными силами и правоохранительными учреждениями). Nach eigenen Angaben geht es ihr um „die Organisation von priesterlicher Obhut sowie die Erziehung der Angehörigen von Militär und Rechtsschutzbehörden (органы правовой защиты) im Geiste der Orthodoxie, des Patriotismus und der Liebe zum Vaterland und die Aufrechterhaltung der Kooperation mit den Streitkräften und Rechtsschutzstrukturen.“²⁸ Zwar fühlten sich Skeptiker an die früheren Politkommisare (политические руководители) erinnert, die jahrzehntelang dafür gesorgt hatten, die Kontrolle der KPdSU über die Sowjetarmee sicherzustellen. Doch der „Rote Stern“ meinte: „Die Präsenz des Priesters in den Truppen ist eine Lebensnotwendigkeit“.²⁹

Seit 1. Februar 2010 kehrten Militärggeistliche endgültig in die Armee zurück. Deren Aufgabe beschrieb der „Rote Stern“ so: „Der orthodoxe Glaube ist auch heute unsere geistige Waffe, und die muss man, wie jede Waffe, gut beherrschen lernen – und dabei sollen uns die Militärggeistlichen helfen.“³⁰ Ganz im Sinne des Verteidigungsministeriums steht bei der Tätigkeit der Militärgseelsorger „grundsätzlich mehr die Kampfbereitschaft der Truppe als das Wohl des einzelnen Soldaten“ im Fokus.³¹ Hie-

28 Синодальный отдел по взаимодействию с вооруженными силами и правоохранительными учреждениями, 20.06. 2006, <http://www.pobeda.ru/content/view/1749/128>

29 Присутствие священника в войсках – жизненная необходимость. In: Красная звезда, 28.01.2010, http://www.redstar.ru/2010/01/28_01/2_01.html (abgerufen am 01.06. 2011).

30 Ćerkasov: Чего мы ждем от военного священника. In: Красная звезда, 1.4. 2011, S. 2

31 Joachim Willems: Religion und

rarchen haben öffentlich erklärt, dass sie kein Problem in den Miss-handlungen von Wehrpflichtigen durch ältere Kollegen (die berüch-tigte **дедовщина** = „Herrschaft der Opas“) sehen.³² Auch dies zeigt, dass die ROK Patriotismus im Sinne einer bedingungslosen „Staats-treue“ propagiert.³³

Die einschlägige Erziehung beginnt früh: Nach Angaben des „Roten Sterns“ sind seit dem Millennium zahlreiche – vor allem bei orthodoxen Kirchen und Klöstern angesiedelte – „militär-patriotische Klubs“ für Kinder entstanden.³⁴ Beim Patriarchenhof in Sokolniki besteht ein eigener „Verband der militär-patriotischen Klubs“.³⁵ Anfang Sep-

Politik in Russland. In: Osteuropa 6/2009, S.244.

32 Oksana Alekseevna: Церковь и милиция объединились. Ради раскрываемости и нравственности. In: Коммерсант, 20.10. 2000, S. 3. – Das Phänomen der **дедовщина** lässt sich bis in die Zarenzeit zurück-verfolgen. Dabei handelt es sich nicht um klassische Initiationsriten, wie sie bei der Aufnahme in geschlossene Gemeinschaften oft vorkommen, sondern um Praktiken über einen längeren Zeitraum. Deren Opfer haben die Arbeiten der „Großväter“ (z.B. Revierrei-nigen) zu erledigen; oft werden ihnen der Sold oder Geschenkpakete von Angehörigen abgenommen. Beleidigender Umgangston ist selbstverständlich, hinzu kommen ausgefeilte psychische Quälereien. Manchmal erreichen die Schikanen mit Körperverletzungen und Morden ein schwerkriminelles Ausmaß. Oft ist die **дедовщина** die Ursache für unerlaubtes Entfernen von der Truppe und für Suizide. Vgl. auch Johannes Voswinkel: Das verrohte Land, in: „Die Zeit“ Nr. 43/14. Oktober 2004.

33 Joachim Willems: Religion und Po-litik in Russland. In: Osteuropa 6/2009, S. 246.

34 Ieromonach Avel' (Usačev): Се-рьёзные дела „потешных“ пол-ков. In: Красная звезда, 03.04. 2010, S. 2.

35 Aleksandr Soldatov: Гвардия

tember 2010 unterzeichneten die ROK und die „Freiwilligenorganisa-tion zur Unterstützung der Armee, Luftwaffe und Flotte“ eine Verein-barung über Zusammenarbeit bei der Vorbereitung der Jugend auf den Militärdienst unter anderem im Bereich der patriotischen und geistig-sittlichen Erziehung“.³⁶ Da-bei spielten vermutlich Überlegun-gen eine Rolle, wie sie Protoierej Dmitrij Smirnov, Vorsitzender der Synodalabteilung für die Koope-ration mit den Streitkräften und Rechtsschutzorganen, in einem Ar-tikel für den „Roten Stern“ skizziert hatte: „Wir wollen, dass in jedem Fall die Reproduktion der Bevölke-rung Russlands wiederhergestellt wird und jeder Militärangehörige eine große Familie hat. Wir wurden doch eine Großmacht, weil wir von allen christlichen Völkern die größ-te Fruchtbarkeit hatten.“³⁷

Dagegen ist Abrüstung für die ROK kein Thema. Kirill lobte die russi-schen Kernwaffen als „Faktor der Abschreckung und der Erhaltung der Souveränität unseres Landes“.³⁸

патриарха идет на мушкетеров Кремля? In: Новая газета, 08.06. 2010, S. 11.

36 РПЦ и ДОСААФ будут сотруд-ничать в сфере допризывной подготовки молодежи. NEWSRU.com, 07.09. 2010, <http://newsru.com/religy/07sep2010/dosaaf.html>

37 Dmitrij Smirnov: Общая цель – служение Отечеству. In: Крас-ная звезда, 04.03. 2010, S.2. – 2017 machte der Erzpriester von sich reden, als er prophezeite, Europa werde in 30 Jahren islamisch sein, Russland in etwa 50 Jahren. Die Christen würden dann verfolgt werden und halb im Untergrund leben. Im Westen würde der Is-lam die Oberherrschaft gewinnen, weil Muslime zum Selbstopfer bereit seien im Kampf für ihre eigenen Werte, die Westeuropäer seien dagegen bloß sie-che Leute und so gut wie tot.“ Мультимедийный блог протоиерея Димитрия Смирнова, 17. 5. 2017.

38 Патриарх: Создание ядерно-го оружия – божий промысел.

Mit Serafim von Sarov (1759-1833) wurde ein Schutzpatron für die Atomstreitkräfte ernannt. Der damalige stellvertretende Leiter der Abteilung für auswärtige Kir-chenbeziehungen beim Moskauer Patriarchat, Vsevolod Čaplin (†-2020), forderte die Führung auf, den „Sonderweg der Entwicklung Russlands hart zu verteidigen“ und die Rüstung auszubauen. „Wir müssen auch in militärischer Hin-sicht stark sein und den Willen und die Fähigkeit haben, jeglichen An-schlag auf unsere Lebensweise ab-zuwehren, unsere Interessen in der Welt und unsere Fähigkeit, auf die in der Welt ablaufenden Prozesse einzuwirken, zu verteidigen.“ Rus-sland müsse seinen „eigenen Weg der historischen Entwicklung“ auch den umgebenden Völkern „anbie-ten“.³⁹

Seit 24. Februar 2022 verstehen manche Militärggeistliche unter „geistlichem Dienst“ (духовная служба) freilich noch etwas mehr als bloßes „Anbieten“. Im Dezember 2022 veröffentlichte der kirchliche Fernsehsender „Spas“ („Erlöser“) ein Interview des Chefredakteurs Boris Korčevnikov mit dem Mos-kauer Erzpriester und Rektor der Kirche am Staatlichen Moskauer Institut für Internationale Bezie-hungen (MGIMO), Igor Fomin.⁴⁰ Beide überzeugten sich gegenseitig davon, dass das Töten eines ganzen Volkes nicht nur keine Sünde sei, sondern sogar Gottes Wille sein könne. „Eine interessante Art der Glaubensprüfung: ‚Geh hin und

Grani.ru, 12.09.2009, <http://www.grani.ru/War/Arms/Nukes/157112.html>

39 Церковь призвала Россию наращивать военную мощь: BBC Russian Service, 29.08.2008 http://news.bbc.co.uk/go/pr/fr/hi/russian/russia/newsid_7588000/7588858.stm .

40 Quelle: «Пойди и вырежи, уничтожь народ ...» На телека-нале СПАС оправдал убийства людей «по Божьей воле» – ВО СВЕТЕ (inlight.news)

metzele, vernichte das Volk' ...", begann Korčevnikov. Erzpriester Fomin nahm dies bereitwillig zur Kenntnis: „Viele Liberale werden jetzt sagen: Nein, auch der Herrscher hat nicht das Recht, ein Leben zu nehmen und so weiter. Das wird uns schon seit Langem gelehrt. Aber die Heilige Schrift besagt genau das Gegenteil.“ Korčevnikov schließt sich ihm an: „Josua, der Nachfolger des jüdischen Führers Mose, ging hin und tötete triumphierend diese Völker der Kanaanäer. Und es war, als ob der Allmächtige eine Vorahnung hatte, dass Josua irgendwann einknicken würde. Sowohl er als auch das Volk. Solange Josua den Willen Gottes strikt befolgte und alle seine Soldaten mit derartigem Glauben ausgestattet waren, von dem Sie sprechen, mit solchem Vertrauen in den Kriegsherrn zogen sie siegreich durch das Heilige Land. Diese Völker gingen unter, wie der Herr es befohlen hatte. Sobald aber Kleingläubigkeit und Gottlosigkeit auftraten und jemand zu denken begann: ‚Nein, wir wollen sie eigentlich nicht töten‘, schickte der Herr den Juden sofort eine Niederlage in der Schlacht...“

Bis zu seinem Ende 1991 war das KGB streng atheistisch geprägt; schon seine Vorgänger (ČK, GPU, OGPU, NKGB, NKVD, MGB) hatten unabhängige Regungen aller Religionsgemeinschaften bekämpft. In kommunistischer Zeit wurde „kein Bischof ohne Zustimmung des KGB geweiht“⁴¹. Eine Aufarbeitung dieser Vorgänge kam in spät- und nachsowjetischer Zeit nicht über Ansätze hinaus. Dafür zog die ROK umgekehrt in die rus-

41 Kathrin Boeckh: Staat und Kirchen während der Transformation in der Ukraine. In: Kathrin Boeckh/ Aleksandr Ivanov/Christian Seidl: Die Ukraine im Aufbruch – Arbeitspapiere. Forost – Forschungsverbund Ost- und Südosteuropa Nr. 9, November 2002, S. 38

sischen Nachfolgedienste des KGB ein.

2010 kreierte der Kulturrat des Patriarchats in Zusammenarbeit mit der FSB den Geschichtspark „Russland – meine Geschichte“, der 2015 eröffnet wurde und Millionen Besucher angezogen hat. Die Idee des damaligen Archimandriten Tichon (Ševkunov)⁴² – der auch als Filmregisseur erfolgreich gewesen war und wegen der Nähe seines Sretenskij-Klosters zur FSB-Zentrale „Beichtvater (духовник) der Lubjanka“ genannt wird – wurde von der Moskauer Stadtverwaltung und vom Büro des Präsidenten der Russischen Föderation (damals Medvedev) unterstützt und von namhaften Firmen wie z.B. Norilsk Nickel und Gazprom gesponsert.

Adressaten der Dauerausstellung⁴³ sind in erster Linie Schulklassen, um der russischen Jugend ein nationales Geschichtsbild zu vermitteln. Der Erfolg liegt in der Kombination ultramoderner Medien (die auch Ėjzenštejn oder Leni Riefenstahl bewundert hätten) mit einer Lesart der russischen Geschichte, in der Fakten freilich

42 Tichon (Georgij Aleksandrovič Ševkunov, *1958) ist inzwischen Metropolitan von Pskov und Porchov und soll vielen Offizieren der benachbarten FSB-Zentrale (früher KGB) „geistlichen Beistand“ bieten. Der nach Frankreich emigrierte Bankier Sergej Pugačev behauptet, er habe Tichon mit Putin schon 1996 bekanntgemacht. Zwar meint Pugačev vermutlich mit Recht, Putin (den seine Mutter heimlich zur Taufe gebracht hatte) glaube nicht an Gott und brauche deshalb auch keinen Beichtvater. Aber als Präsident nahm Putin den Geistlichen oft auf Reisen mit, z. B. bei seiner „Pilgerfahrt“ zum Berg Athos im Mai 2016.

43 Zum Folgenden vgl. Lindsay Ceballos: Exhibition Review: „Russia – My History“ at Moscow's VDNKh, NYU JordanCenter 19-Sep-2018.

einen schweren Stand haben. Die Ausstellung ist ein Äquivalent zu Stalins „Kurzem Lehrgang der Geschichte der KPdSU (B)“ [Краткий курс истории ВКП (б)], den man am besten auswendig lernte, wenn man in der Stalin-Ära Karriere machen wollte: Leitfaden einer imaginierten Geschichte.

60 Kilometer westlich von Moskau liegt der Armee-Freizeitpark „Patriot“. Zentrum ist die Hauptkathedrale der russischen Streitkräfte (Главный храм Вооружённых сил Российской Федерации), die der Auferstehung Christi und dem Sieg über den Hitler-Faschismus gewidmet ist.⁴⁴ Die Idee zum Bau stammte von Verteidigungsminister Sergej Šojgu, der 2018 mit Putin den Grundstein legte. Auch die Gestaltung geht teilweise auf ihn zurück.⁴⁵ Außen ist die Kirche in Tarnfarbengrün gehalten, die Deckengewölbe sind verglast und mit militärischen Orden verziert. Sowjetstern, Hammer und Sichel leuchten neben dem Antlitz des Pantokrators Christus in der Hauptkuppel. In die gusseisernen Treppenstufen hat Šojgu erbeutete Waffen der Wehrmacht einschmelzen lassen, damit man „über die Waffen des besiegten Feindes“ schreite. Finanziert wurde die Kirche offiziell aus Spenden, faktisch auch aus Mitteln des Staates und staatlicher Rüstungsfirmen. Putin

44 Vgl. dazu Christian Esch: Zweiter Weltkrieg – 75 Jahre Kriegsende: Wladimir Putin, Josef Stalin und die Gottesmutter, in: Der Spiegel, 8.5. 2020. Die Einweihung der Kathedrale war ursprünglich für den 9. Mai 2020 geplant – den Jahrestag der Kapitulation Generalfeldmarschall Keitels vor dem Oberkommando der Roten Armee – doch musste sie wegen des Coronavirus auf den 14. Juni verschoben werden.

45 Eine genaue Beschreibung mit vielen Abbildungen findet sich in dem Wikipedia-Artikel über die „Hauptkirche der Streitkräfte Russlands“.

stiftete die (abnehmbare) Zentralikone der Bilderwand, ein Mandylion (Спас Нерукотворный). Vorher war die Ikone auf Armeestützpunkten im In- und Ausland zur Verehrung ausgestellt worden. 2022 wurde auch gemeldet, dass sie Wunder getan hätte ...

Die Mosaiken im Inneren könnten deutsche Betrachter an die Mosaiken in der Vorhalle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von 1895 in Berlin erinnern.. Auf Fotos, die das russische Verteidigungsministerium ins Internet gestellt hat, kann man zaristische Generäle (Suvorov, Kutuzov u.a.) mit Nimben über ihren Perücken erkennen; auch sieht man vor Flugzeugen eine von Mönchen getragene Ikone der Gottesmutter von Tichvin, wie sie 1941 Moskau vor den Faschisten schützt und 1942 in Stalingrad und 1943 in die Panzerschlacht bei Kursk eingreift ...

Ursprünglich waren für die Westwand auch Mosaik vorgesehen, die Putin und Josef Stalin zeigten – unter dem barmherzigen Blick der Gottesgebäuerin. Stalin erschien auf einer kommunistischen „Prozessionsfahne“, die jubelnde Massen bei der Siegesfeier 1945 vor der Basiliuskathedrale am Roten Platz tragen. Gegenüber feierte Putin (allerdings ohne Nimbus) mit frohen Frauen und Soldaten den Anschluss der Krim an Russland 2014. An seiner Seite stand Russlands politische Elite: Šojgu, die Chefs von Geheimdienst FSB, Armee und Sicherheitsrat, auch Außenminister Lavrov und die Vorsitzende des Förderationsrates. Die Entrüstung der Moskauer „Intelligencija“ (der man Fotos geleakt hatte) war jedoch so groß, dass das Mosaik entfernt werden musste. Putin ließ von seinem Sprecher Peskov mitteilen: „Irgendwann werden dankbare Nachfahren unsere Verdienste anerkennen, aber jetzt ist es dafür noch zu

früh.“ Auch die Stalin-Ikone wurde entfernt. Denn wie der kritische orthodoxe Theologe und Journalist Sergej V. Čapnin sagte: „Eigentlich gibt es nur eine Möglichkeit, ihn in einer Kirche abzubilden: Als Sünder in der Hölle.“⁴⁶ Aber das hätte den militärischen Auftraggebern sicher missfallen.

II. Kakophonien

Die „Sinfonia“ von Staat und ROK suchte und fand auch im Westen manche Bewunderer.⁴⁷ Aber sie verdeckte mehrere Schwächen der ROK, die sich als Problem für das harmonische Verhältnis zwischen Staat und Kirche erweisen. Dies sind die mangelnde Durchsetzungskraft des Moskauer Patriarchats in der Gesamt-Orthodoxie,⁴⁸ die mangelnde Akzeptanz kirchlicher Verlautbarungen und Praktiken bei der kritischen Intelligenz

46 Wie dies z. B. auf dem Altarbild der evangelischen Dorfkirche in Leinburg, Nürnberger Land, mit Adolf Hitler geschehen ist. Čapnin (*1968 in Moskau) war von 2009 bis zu seiner Entlassung 2015 leitender Redakteur des Journals des Moskauer Patriarchats (ЖМП). Inzwischen hält sich Čapnin in den USA auf, wo er als einer der ersten russischen Theologen den Ausschluss der ROK aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen forderte.

47 Russland, wo die ROK manche Gesetze durchgesetzt hat, die bei konservativen Christen Anklang finden (etwa das Werbeverbot für „nicht-traditionelle Beziehungen“ unter Jugendlichen, das Gesetz zum Schutz religiöser Gefühle) erschien bis zum Überfall auf die Ukraine vielen westlichen Traditionalisten geradezu als „Sehnsuchtsort“, vgl. Masha Gessen: Family Values. Mapping the Spread of antigay ideology, in: Harper's Magazine, 2020-02-20. <<http://harpers.org/archive/2017/03/family-values-3/1/>>.

48 An dem Panorthodoxen Konzil auf Kreta im Juni 2020 nahm die ROK deshalb nicht teil. Vgl. auch oben Anmerkung 2.

und die Verwundbarkeit der „Amtskirche“ durch fundamentalistische Kreise innerhalb der ROK.

1. Am 21. Februar 2012 –in der orthodoxen „Butterwoche“ (масленица)⁴⁹ – kam es ausgerechnet in der Moskauer Christus-Erlöser-Kathedrale zu einem Auftritt der Pussy-Riot-Performance Gruppe.⁵⁰ Vier junge Frauen protestierten in ihrem „Punk-Gebet“ gegen die Allianz von Kirche und Staat und sangen unter anderem: „Scheiße, Scheiße, Gottes-Scheiße (Срань, срань, срань Господня) ... Wenn der Prediger (проповедник) zu dir in die Schule kommt, geh zum Unterricht – und hab' Geld für ihn dabei.⁵¹ Gundjaev [Kirill] glaubt an Putin (верит в Путина), die Drecksau sollte lieber an Gott glauben (Лучше бы в Бога, сука, верил). Mutter Gottes und Jungfrau, verjage Putin.“

Für diese „Verletzung religiöser Gefühle“ wurden die Frauen mit bis zu zwei Jahren Lagerhaft bestraft. Verständlicherweise gab es gegen die harte Strafe weltweite Proteste (sogar von Angela Merkel). Bei der Berichterstattung im Westen kam jedoch oft zu kurz, dass es den Frauen nicht bloß um Klamauk (ракетка) ging. Wäh-

49 Die orthodoxe „Butterwoche“ ist ein traditionelles, sehr ausgelassenes Fest vor der Fastenzeit. Vermutlich geht es, wie der westeuropäische Karneval, auch auf vorchristliche Bräuche zum Winterende zurück.

50 Zum Folgenden vgl. Susanne Spahn: Kritik bei der Symphonia unerwünscht – Staat, Russisch-Orthodoxe Kirche und Meinungsfreiheit in Russland, in: Gérard Bökenkamp (Hrsg.): Meinungsfreiheit und Religion (Argumente der Freiheit), Universum Kommunikation und Medien, 2014.

51 Eine Anspielung auf die Tatsache, dass sich viele Geistliche Zusatzeinkünfte zu ihrem Monatsgehalt von oft nur umgerechnet 100 Euro hinzuverdienen, vgl. Anm. 69.

rend des Prozesses entschuldigten sie sich mehrmals bei den Gläubigen. Der Zorn über die „Symphonia“ von Staat und Kirche kam vielmehr aus einem Basis-Glauben, – der sich nur aus anderen Quellen speiste als die offiziellen Verlautbarungen der ROK. Doch standen die Frauen in der Tradition der „Narren um Christi willen“ (юродивые, vgl. 1 Kor 4, 10), von denen die russische Orthodoxie etwa dreißig heiliggesprochen hat.⁵²

Gundjaev/Kirill, der vor seiner Bischofsweihe die Mönchsgelübde „Armut, Keuschheit und Gehorsam“ abgelegt hat, scheint seinen Predigten zum Trotz gegen den westlichen Konsumismus nicht immun zu sein. Dass er eine 30.000 Dollar teure Schweizer Armbanduhr⁵³ besitze, hatte Kirill bestritten – bis Fotos auftauchten, die ihn 2009 mit einer Uhr der Schweizer Luxusmarke Breguet am Handgelenk zeigten – bei einem Besuch in Kiiv. Als ein Kirchenmitarbeiter dabei erwischt wurde, wie er das Beweisbild digital retuschieren wollte, wurde die Sache nicht besser. Vielleicht hat Kirill daraus gelernt – aber

52 Der byzantinische und russische „Narr um Christi willen“ ist traditionell eine exzentrische Figur, die außerhalb der konventionellen Gesellschaft lebt (Vorläufer waren vielleicht „kynische“ Wanderphilosophen und Schamanen). Seine „Verrücktheit“ ist mehrdeutig und kann sowohl echt als auch simuliert sein. Das gläubige Volk nimmt an, dass er oder sie göttlich inspiriert ist und darum Wahrheiten aussprechen kann, die andere sich nicht auszusprechen getrauen. Der bekannteste russische „Gottesnarr“ ist der Selige Vasilij 1468–1552), nach dem die Moskauer Basiliuskathedrale benannt ist. Bekanntestes literarisches Beispiel ist die Figur des Fürsten Myškin in Dostoevskijs Roman „Der Idiot“.

53 Anews.com 06.02.2020.

auf seine Art: Im Januar 2018 erschien er laut Medienberichten zu einem Treffen mit Duma-Abgeordneten und führte dabei eine brillantenbesetzte Ulysse Nardin Dual Time mit Krokodillederarmband vor. Solche Nachrichten sind Gründe dafür, dass schon 2014 nur ein Prozent der Befragten den Patriarchen als moralische Autorität betrachtete. Er landete damit auf Platz acht – hinter Putin, hinter dem rechtsradikalen Vladimir Vol'fovič Žirinovskij († 6.4.2022) – und sogar hinter Gennadij Zjuganov.⁵⁴ Wie gering die Autorität des Patriarchen heute ist, lässt sich nach Michail Zygar an einem kurz vor dem orthodoxen Weihnachtsfest am 7. Januar 2023 erschienenen Social-Media-Beitrag von Artemij Lebedev (*1975), einem der beliebtesten Blogger Russlands, sehen. Lebedev hat Putin und den Krieg stets unterstützt, erhält zu allen wichtigen Themen Anweisungen aus dem Kreml und wurde vor Kurzem auf die Sanktionsliste der Ukraine gesetzt. Dennoch sagt Lebedev: „Die ROK ist ein seelenloser Apparat, der nichts mit dem Herrgott zu tun hat. An ihrer Spitze steht der Patriarch – die am meisten missachtete Person im Land, die keinerlei Respekt genießt. Bei allem, was er sagt und tut, möchte man sich übergeben. Er schmückt sich mit viel Gold und fährt in einem gepanzerten Mercedes herum. Er redet so manches Zeug und tut etwas völlig anderes. Gott hat einen solchen Patriarchen niemals ausgewählt.“⁵⁵

54 FOM.ru (2014): Моральные авторитеты.

55 Michail Zygar': Wie sich Russlands Klerus zur Propagandamaschine des Kremls macht, in: „Der Spiegel“ 14. Januar 2023. Michail Victorovič Zygar' (*1981) war von 2010 bis 2015 Chefredakteur des unabhängigen russischen TV-Senders Dožd' („Regen“). Nach Beginn des Überfalls auf die Ukraine startete er eine Online-Petition gegen den Krieg und lebt inzwischen

2. Zu einer ernsthafteren Gefahr für die seit 1991 entwickelte „Symphonia“ zwischen Staat und Kirche könnte sich das uralte, seit der Kirchenspaltung im 17. Jahrhundert bestehende Misstrauen der russischen Volksreligiosität gegen die „Macht“ (власть) entwickeln. Der Staatsmacht war es bis zum deutschen Überfall 1941 auf die Sowjetunion gelungen, die Strukturen der einstigen Staatskirche fast völlig zu zerschlagen – über 175 000 Priester, Mönche und Nonnen wurden ermordet oder kamen im Lager ums Leben, und Abertausende Kirchen wurden zerstört und zweckentfremdet. Doch der Macht war es nicht gelungen, die persönliche Religion der einfachen Gläubigen auszurotten.⁵⁶ Die drangsalierten Menschen identifizierten die „Macht“ dafür oft mit der Bestie, die in der Offenbarung Johannis (12, 2) passenderweise „großer roter Drache“ heißt. Auch nach dem Kollaps des Kommunismus verschwand dieses grundsätzliche Misstrauen gegen die „Obrigkeit“ nicht – zumal deren Personal oft nicht gewechselt hatte ...

Zu Beginn der Covid-19-Pandemie im März/April 2020 musste der Heilige Sinod – wie auch die Leitungen anderer Kirchen – unüblich schnell handeln und traf Entscheidungen, die den Kirchenalltag stark veränderten.⁵⁷ Zu den Hygienemaßnahmen in Berlin..

56 Vgl. z.B. Ulrike Huhn: Mit Ikonen und Gesang oder: Ein Bischof auf der Flucht vor seinem Kirchenvolk – Massenwallfahrten in Russland unter Stalin und Chruschtschow, in Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2012, S. 315–333; dies.: Glaube und Eigensinn – Volksfrömmigkeit zwischen orthodoxer Kirche und sowjetischem Staat 1941 bis 1960, Wiesbaden 2014 [Harrassowitz].

57 Das Folgende nach einem Artikel von Sergej Čapnin vom 29.6.2020 auf der Internetseite des Moskauer Carnegie Endowment for International

men der ROK gehörten Anweisungen, die Hände des Priesters und das Kreuz nach der Liturgie nicht zu küssen sowie den Löffel (mit dem die Kommunion gespendet wird) nach jedem Kommunikanten mit Alkohol zu desinfizieren. Später sollten die Gläubigen vor dem Besuch eines Gottesdienstes auch durch einen QR-Code nachweisen, dass sie geimpft oder genesen waren.

Viele Klöster und Gemeinden verweigerten sich den Anordnungen der Amtskirche – mit dem Ergebnis, dass sie zu Hotspots der Coronavirus-Verbreitung wurden, und in vielen Klöstern war die Sterblichkeit unter Mönchen hoch. Für viele war das nicht bemerkenswert, denn für sie bedeutet Askese „Einübung in das Sterben“⁵⁸ (μελέτη θανάτου, *razučivaty umiraty*). Doch problematisch war, dass sich auch viele Pilger mit dem Virus infizierten. Auf deren Spenden – die wichtigste Einnahmequelle der ROK – konnte man nicht verzichten!

Das Patriarchat zögerte zunächst, die Leiter der Klöster und Gemeinden, in denen es zu Massenansteckungen kam, zur Verantwortung zu ziehen – die Argumente der Dissidenten schienen zu einleuchtend: In Zeiten der Prüfungen müssen Gläubige sich zum gemeinsamen Gebet versammeln; unmöglich, sich beim Empfang der Eucharistie anzustecken – die heiligen Gaben können doch der Gesundheit nicht schaden (vgl. Mk 16, 17)! Charakteristisch speziell für die russische Orthodoxie (im Unterschied etwa zur griechischen) war die Auf-

Peace; s. a. Jeanne Kormina: Religion und Dezentralisierung in Russland in Zeiten von Covid-19, in ZOiS Spotlight 29/2020 (22.07.2020)

58 Vgl. Platon, Phaidon 64c, von Johannes Klimakos und anderen in die christliche Askese übernommen.

fassung, dass alle Praktiken unverändert bleiben müssen – auch die Spendung der Kommunion an alle Laien mit demselben Löffel, ohne Desinfektion. Wer das anders sieht, beweist damit seinen Kleinglauben. Aber man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 5, 29).⁵⁹

Am Osthang des Uralgebirges liegt die Kleinstadt Sredneural'sk, mit zwei postsowjetischen geistlichen Zentren in der Umgebung. Das eine ist ein fünf Kilometer entferntes Männerkloster über „Ganjas Grube“. Es ist ein Kloster „на крови – auf dem Blut“ (der vollständige Name lautet: **Монастырь Святых Царственных Страстотерпцев**). In den ehemaligen Bergwerksschacht wurden 1918 die Überreste der Familie Nikolajs II. geworfen, die 2001 heiliggesprochen wurde. Heute stehen dort sieben Kirchen, jeweils einem Familienmitglied gewidmet. Zu ihnen kommen jährlich mehr als 300.000 Pilger – überwiegend Menschen, die dem Tod der Zarenfamilie eine erlösende Wirkung für Russland zuschreiben (**Царебожники**).

Das zweite geistliche Zentrum ist ein Frauenkloster und gilt wegen einer Marienikone als ein „Ort großer Wunder“. Gründer und Beichtvater war bis 2020 der Schima-Igumen⁶⁰ Sergij, ein außerordentlicher

59 In § 17 einer Enzyklika des Panorthodoxen Konzils von Kreta im Juni 2016 (an dem die ROK freilich nicht teilgenommen hat) heißt es auch im Blick auf die Orthodoxie: „Die Ausbrüche des Fundamentalismus innerhalb religiöser Gemeinschaften bergen das Risiko, dass sich die Ansicht durchsetzt, der Fundamentalismus gehöre zum Wesen der Religion. In Wahrheit ist der Fundamentalismus jedoch als ‚Eifer, der nicht auf Kenntnis beruht‘ Röm 10, 12), Ausdruck einer krankhaften Religiosität.“

60 Vorsteher eines orthodoxen Klosters, der sich besonders strengen

Priester der Metropole Ekaterinburg – der Stadt, in der Nikolaj II. und seine Familie ermordet worden waren. Sergij – weltlicher Name Nikolaj Romanov (!) – hatte fünfzehn Jahre Straflager wegen Mordes hinter sich und hätte nach orthodoxem Kirchenrecht nie Priester werden dürfen, aber er passte sehr gut zum Klischee des „reueigen Sünders“ (**Кающийся грешник**)⁶¹ mit besonderen Charismen. So soll er etwa Dämonen aus den Pilgern ausgetrieben haben. Angeblich hatte er auch ein Stalin-Bild und einen selbstgezimmernten Sarg in seiner Zelle. Theologisch und kulturell völlig ungebildet, aber „authentisch“, war er aus der Sicht der „Volksorthodoxie“ der ideale Anführer der Corona-Dissidenten.⁶²

Im Mai-Juni 2020 verfluchte er feierlich alle, die Kirchen geschlossen hatten, und rief dazu auf, Patriarch Kirill wegen der „Verletzung kirchlicher Regeln“ vor Gericht zu bringen. Neben der kirchlichen Hierarchie griff er aber auch die Staatsführung scharf an, nannte sie „gottesfeindlich“ und behauptete, die Staatsmacht in Russland richte ein „faschistisches Konzentrationslager“ ein. Er rief seine Anhänger auf, der FSB, der Staatsanwaltschaft, Polizei und dem Untersuchungsausschuss der Duma schriftliche Anträge zu stellen, Vladimir Putin, Ministerpräsident Mišustin, den Moskauer Bürgermeister Sergej Sobjanin und alle, die an der „Einführung der digitalen Identifikation, künstlichen Intelligenz, bio-

asketischen Regeln unterwirft, um der Welt völlig zu entsagen (**отречение от мира**) und „christusförmig“ zu werden.

61 So der Titel einer von Lev N. Tolstoj 1886 nacherzählten Volkslegende.

62 Zum Folgenden vgl. Milena Faustova: Die ROK machte Schluss mit der Selbstherrschaft Romanows, in Nezavisimaja Gazeta Deutschland, 22.06.2020.

metrischer Dokumente und Zuordnung von Zahlen zu Menschen, die in Russland leben", beteiligt waren, zur Verantwortung zu ziehen.

Versuche, eine sich rapide verändernde Welt durch Verschwörungstheorien zu verstehen, gibt es auch in der säkularen Gesellschaft Russlands und in der westlichen Welt. In Situationen, wo es keine Klarheit über den Ursprung des Übels gibt – kommt es aus China oder den USA, ist es menschengemacht oder natürlich? – hat die Personifikation des Bösen in Russland (und anderswo) ein Objekt gefunden: den Milliardär Bill Gates. Dessen teuflischer Plan sollte darin bestehen, mit einer Impfung gegen das Covid-19-Virus allen Bewohnern der Erde einen Chip einzusetzen – was in christlicher Tradition gut mit Aussagen der Johannesapokalypse (13, 16) über das Zeichen (χράγμα, начертание) des dämonischen Tieres verbunden werden kann. Die Obrigkeit hat ja schon oft gelogen, so dass man leicht an ein Komplott der „Macht“ mit dem „Vater der Lüge“, dem Teufel glauben kann (Joh 8, 44): „Раз солгал – навек лгуном стал.“ Oder: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.“ Ebenso kann man leicht annehmen, dass Patriarch Kirill und die Hierarchen auch in Sachen Corona-Pandemie mit der „Macht“ kuscheln und die „Reinheit des Glaubens“ zugunsten von fremden, der Kirche feindlichen Mächten aufgeben können. Diese Meinung vertreten bis heute vor allem „Altgläubige“ (староверцы)⁶³, aber nicht nur

63 Dogmatische Differenzen mit der orthodoxen „Amtskirche“ gibt es nicht wirklich. Besonders in der Vergangenheit wurde die Position der Altgläubigen oft als ein fanatischer, starrer Glaube an Rituale dargestellt, der das sinnlose Leiden Zehntausender zur Folge hatte. Die Reformen des Patriarchen Nikon betrafen nur

sie. Manche von ihnen scheinen übrigens auch Putins „Spezialoperation“ kritisiert zu haben.⁶⁴

In dem Moment, da Sergij den Präsidenten kritisierte, konnte die Amtskirche nicht mehr schweigen. Ende Mai 2020 verbot der damals zuständige Metropolit von Ekaterinburg [Kirill (Nakonečnyj)], dem Rebellen Gottesdienste zu feiern, untersagte ihm alle öffentlichen Auftritte und zitierte ihn vor ein Kirchengeschichtliches Gericht. Doch der akzeptierte die Verbote nicht, feierte weiter Gottesdienste und trat öffentlich auf. Zur ersten Verhandlung vor einem geistlichen Gericht in Ekaterinburg erschien er, verlas aber nur eine Erklärung und ging sofort äußerliche, rituelle Aspekte, und die Altgläubigen seien nicht in der Lage, Nebensächlichkeiten von der Hauptsache zu unterscheiden. Altgläubige wandten dagegen ein, dass die Glaubensinhalte nicht von der Form zu trennen seien. Viele Gläubige waren im 17. Jahrhundert der Meinung, dass mit dem „Verfluchen“ des alten Ritus und der alten Texte Glaubenswahrheiten angetastet wurden, die seit den ersten Jahrhunderten in bestimmte Rituale gekleidet waren, womit der Glaube in seinem Wesen angetastet werde. Zur Erhaltung eines Mikroklimas, in dem der Mensch seine Seele retten kann, sei nicht nur das Befolgen der Gebote Christi notwendig, sondern auch die sorgfältige Bewahrung der kirchlichen Überlieferung, die spirituelle Kräfte und Erfahrungen vieler Jahrhunderte beinhalte, deren Formen nicht akzidentiell seien (vgl. A. V. Pankratov: *От востока направо*, Moskau 2000, S. 28 f).

64 Aleksandr Soldatov: „Град божий. Прямая поддержка операции по «защите Донбасса» иерархами РПЦ ведет к ее блокаде в христианском мире“ (Die direkte Unterstützung der Operation zum „Schutz des Donbass“ durch die Hierarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche führt zu ihrer Blockade in der christlichen Welt). *Novaja gazeta*, 8. März 2022, abgerufen am 15. März 2022.

wieder. Zur zweiten Verhandlung erschien er gar nicht..

Charismatiker wie Vater Sergij haben oft einen großen „Fan-Club“. Das von ihm gegründete Sredneuralsker Kloster stand auf seiner Seite. Von 500 (!) Nonnen weigerten sich nur fünf, ihn zu unterstützen. Alle übrigen ergriffen Partei für den Querdenker (боковой мыслитель). Zu ihm standen seine „geistlichen Kinder“ (духовные дети), zu denen Medienpersönlichkeiten und lokale Vertreter der staatlichen Behörden gehörten. Außerdem wurde Sergij von fundamentalistischen Gruppen in ganz Russland unterstützt. Und eine Gruppe von Ural'-Kosaken prügelte sich sogar für ihn mit der Polizei.

Inzwischen ist Sergij exkommuniziert und Ende 2021 von einem Moskauer Gericht zu dreieinhalb Jahren Lagerhaft verurteilt worden. Dafür hob die Regierung einige Anti-Corona-Maßnahmen für die ROK auf.⁶⁵

Am 1. Februar 2023 erklärte Kirill auf einem Empfang zum 14. Jahrestag seiner Inthronisation: „Die Kirche tut heute, was noch vor zwanzig Jahren unvorstellbar war“, wobei er einmal mehr die „Entchristlichung“ Russlands beklagte.⁶⁶ Doch ließ der Patriarch auch durchblicken, wie kompliziert sein Verhältnis zur Politik war und ist. Derzeit seien die Beziehungen zu Putin hervorragend: „Ganz offen

65 Andrej Melnikow: Der Widerstand gegen QR-Codes in Russlands Kirche nimmt zu, in *Nezavisimaja Gazeta Deutschland*, 22.12.2021.

66 <http://www.patriarchia.ru/db/text/6001644.html>: В Храме Христа Спасителя состоялся прием по случаю 14-й годовщины интронизации Святейшего Патриарха Кирилла.

gesagt ist dies das erste Mal in der gesamten langen Geschichte der ROK so. Denn auch im orthodoxen Reich [zur Zarenzeit, J. W.] stand die Kirche nicht nur unter dem Einfluss des Staates, sondern musste sehr genau anhören, was er sagte. Oft musste ich von meinen pastoralen Grundsätzen abweichen und den Anweisungen von oben folgen – vielleicht ereignete sich deshalb die große Tragödie der Kirchenverfolgung, nachdem sich das Staatssystem in Russland verändert hatte.“

Kyrill lobte die angeblich jetzt bestehende „völlige Unabhängigkeit und Harmonie“ zwischen Staat und Kirche und bewarb Putin abermals nach Kräften: „Möge der Segen Gottes auf dem Präsidenten der Russischen Föderation Vladimir Putin ruhen, der mutig die wahre Souveränität unseres Landes verteidigt, und auf allen, die heute einen unabhängigen freien Kurs verteidigen, der von unseren wahren spirituellen, kulturellen und historischen Interessen diktiert wird.“

Der solcherart Gepriesene zeigte sich in früheren Jahren gern an den hohen kirchlichen Feiertagen kreuzschlagend in Provinzkirchen oder am Stadtrand von Moskau, um seine Verbundenheit mit der ROK zu bezeugen. Den ersten orthodoxen Heiligabend seit Beginn des Krieges in der Ukraine am 6./7. Januar 2023 feierte der Kremlchef dagegen tagsüber nur mit zwei Klerikern in der historischen Mariä-Verkündigungs-Kathedrale im Moskauer Kreml. Die ist seit 1917 eigentlich ein Museum. Nach Ansicht des Exil-Journalisten Michail Zygar (der der ROK allerdings ziemlich fern zu stehen scheint) war dieser „gefakte“ Gottesdienst ein Symbol für die moralische Katastrophe, die der ROK widerfahren ist. Mit Vladimir Putin drohe sie zur Kirche nur eines einzigen Gemein-

demitglieds zu werden⁶⁷: Doch tut man, denke ich, der ROK Unrecht, wenn man ihre Vitalität nur nach dem Verhalten ihrer Hierarchen beurteilt. Auch heute gibt es viele **праведники** – Priester, Priesterfrauen und Gemeindeglieder, die diakonisch-sozial „die Wahrheit tun“ (vgl. Joh. 3,21), individuell oder in der organisierten „Barmherzigkeit“ (**милосердие**).

C. Dennoch hat das Ideal des „Zusammenklangs“ von Staat und Kirche auch in Russland wohl keine große Zukunft, denn die einfachen orthodoxen Christen mit ihrem Grundmisstrauen gegen die Staatsmacht verschwinden immer nur zeitweise hinter der „Potemkin'schen“ Fassade⁶⁸ der Hierarchie. Anstatt sich ausschließlich als Verbündete des Staats im Kampf für Traditionen gegen modernistische Bedrohungen zu positionieren, gebiert die ROK Kräfte, die ihren Staat mit dem gleichen Maßstab wie den „dekadenten Westen“ messen und ihn für einen gottfeindlichen Zerstörer der alten Ordnung halten. Die „Macht“ hatte sich an die Loyalität der Hierarchen gewöhnt, so dass sie deren Position automatisch auf die ganze Kirche übertragen hatte. Aber nach wie vor ist das prinzipielle Misstrauen gegen die „Macht“

67 Michail Zygar: Wie sich Russlands Klerus zur Propagandamaschine des Kremls macht, in: „Der Spiegel“ 14. Januar 2023. Michail Victorovič Zygar (*1981) war von 2010 bis 2015 Chefredakteur des unabhängigen russischen TV-Senders Dožd' („Regen“). Nach Beginn des Überfalls auf die Ukraine startete er eine Online-Petition gegen den Krieg und lebt inzwischen in Berlin. Er ist Kolumnist des „Spiegel“ und der „New York Times“.

68 Dass Gregorij Aleksandrovič Potëmkin seiner Liebhaberin Katharina d.Gr. „gefakte“ Dörfer in Neurussland gezeigt habe, sind allerdings „Fake News“, die ein kursächsischer Diplomat in die Welt gesetzt hat.

ein wesentlicher Teil der russischen Volksreligiosität und könnte sich zu einer ernsthaften Gefahr für das System der kirchlich-staatlichen Beziehungen entwickeln.

Nachwort: Ähnlich wie in Westdeutschland nach 1949, gab es in Russland nach dem Kollaps des Kommunismus einen gewaltigen Kirchenbauboom. Statt 6.794 gegen Ende der Sowjetzeit „arbeiten“, auch dank staatlicher Förderung, heute wieder über 29.000 Kirchen in Russland. Wenn der Patriarch freilich, wie zuletzt in seiner Botschaft zum orthodoxen Weihnachtsfest im Januar 2023, vom Krieg in der Ukraine schweigt und gleichzeitig den Bau von 200 neuen Kirchen in Moskau anmahnt, gibt es heftige Proteste beim säkularen Teil der Bevölkerung – etwa wenn für den Bau eines neuen Gotteshauses ein Kinderspielplatz geopfert werden soll.⁶⁹

„Wir bauen hier so feste / Und sind doch fremde Gäste. / Wo wir werden ewig sein, / Da bauen wir gar wenig ein.“ (Inscription an einem alten Fachwerkhause in Rotenburg an der Fulda)

*Jörg Woltmann, Pfr. i. R.
Schweinfurt*

PS: Zur lateinischen Umschrift der kyrillischen Buchstaben finden Sie unter „Verlinkt“ (letzte Seite) eine Internetadresse.

69 Vgl. Sergej V. Čapnin: Die finanzielle Situation der Russisch-orthodoxen Kirche und ihrer Geistlichen, in: nök (Nachrichtendienst östliche Kirchen) vom Juni 2020. Čapnin (* 1968 in Moskau) war von 2009 bis zu seiner Entlassung 2015 leitender Redakteur des Journals des Moskauer Patriarchats (ЖМП).

■ Evangelische Partnerhilfe

Seit über 30 Jahren Unterstützung für Mitarbeitende evangelischer Kirchen in Osteuropa

„Die Evangelische Partnerhilfe unterstützt Mitarbeitende evangelischer Kirchen in Mittel- und Osteuropa mit Zuwendungen zum Lebensunterhalt und leistet finanzielle Hilfe bei individuellen Notlagen“ – so kurz und knapp kann man die Aufgabe der Aktion „Evangelische Partnerhilfe“ beschreiben. Als reine Spendenorganisation ist die Evangelische Partnerhilfe dabei auf breite Unterstützung angewiesen. Es sind vor allem Beschäftigte der evangelischen Kirchen aus Deutschland und Österreich – zu meist Pfarrerinnen und Pfarrer –, die mit ihren freiwilligen Spenden die Arbeit der Organisation ermöglichen.

Die Geschichte

Hervorgegangen ist die Partnerhilfe vor 31 Jahren aus dem Evangelischen Bruderdienst, der ab 1957 von Westdeutschland aus kirchliche Mitarbeitende und deren Familien in der damaligen DDR unterstützte. Auf diese Weise wurden 233 Millionen DM weitergegeben. Mit der Vereinigung Deutschlands kam vor allem aus den Kirchen der ostdeutschen Bundesländer die Anregung, bisher erfahrene Solidarität weiter mit Mitarbeitenden der evangelischen Diaspora zu teilen.

Unter dem Dach des Diakonischen Werkes der EKD startete 1992 die Aktion „Evangelische Partnerhilfe“; es werden Spenden für die Mitarbeitenden der evangelischen Minderheitskirchen im östlichen Europa gesammelt. 2005 wurde die Evangelische Partnerhilfe eigenständig und in einen eingetragenen Verein überführt. Die Vereinsmitglieder – und damit die Träger der Evangelischen Partnerhilfe – sind evangelische Organisationen aus

Deutschland. Mit dem Beitritt des Vereins evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Österreich 2009 erweiterte sich der Trägerkreis der Partnerhilfe über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Von 1992 bis 2022 wurden mehr als 81 Millionen Euro Spendengeld gesammelt. 2022 wurden Unterstützungsleistungen von knapp 1,57 Millionen Euro ausgezahlt. Rund 9.000 Pfarrerinnen und Pfarrer und andere Mitarbeitende in Kirche und Diakonie erhalten jedes Jahr eine Zahlung. In den vergangenen Jahren konnte die Evangelische Partnerhilfe mehr als 90 Prozent der Spendeneinnahmen an die Partnerkirchen für die Unterstützung derer Mitarbeitenden weiterleiten. Knapp 10 Prozent sind in den Eigenbetrieb gegangen, also für Personalkosten, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit und alle anfallenden administrativen Aufgaben verwendet worden.

Unterstützung ist weiter nötig

Auch über 30 Jahre nach der politischen Wende in Osteuropa ist diese persönliche Unterstützung noch notwendig, denn die Partnerhilfe weiß aus Datenerhebungen und aus den Gesprächen mit den Vertreterinnen und Vertretern der mehr als 40 Partnerkirchen, bzw. kirchlichen Organisationseinheiten, dass die Bedürftigkeit bei den meisten Kirchen nicht sinkt, sondern sogar steigt. Während manche mittel- und osteuropäischen Länder in den vergangenen Jahren durchaus einen guten wirtschaftlichen Aufschwung erleben durften, können gerade die Kirchen als Arbeitgeber nicht mithalten. Die Corona-Situation hat vieles zusätzlich erschwert. Wo es gesetzliche

Mindestlöhne gibt, haben Kirchen vielfach Mühe, diese überhaupt zu erfüllen. Hier setzt die Evangelische Partnerhilfe an mit ihrem Motto „Direkte Hilfe von Mensch zu Mensch“, die zum Ausdruck bringt, dass die überwiegend von Mitarbeitenden evangelischer Kirchen aus Deutschland und Österreich stammenden Spenden Mitarbeitenden in Kirche und Diakonie der Partnerkirchen direkt helfen.

Jede der Partnerkirchen hat einen Ausschuss gebildet, der für die Verteilung der Mittel vor Ort verantwortlich ist. So soll gewährleistet werden, dass die jeweiligen Lebenssituationen, die besonderen Umstände oder Notlagen Berücksichtigung finden, dass also die Spendengeld bei denen ankommen, die wirklich einen Bedarf haben. Ein gewisser Teil der Mittel kann auch an Ehrenamtliche der Kirchen ausgezahlt werden.

Die Grundidee hinter der Evangelischen Partnerhilfe ist, dass die Beschäftigten hier in Deutschland in einer Dienstgemeinschaft mit den Mitarbeitenden in den Partnerkirchen stehen. Die Evangelische Partnerhilfe versteht sich allerdings auch als Spendenorganisation, die für jede und jeden offen ist, der oder dem die Lebenssituation der kirchlich Beschäftigten in den östlichen Nachbarländern am Herzen liegt.

Notfallhilfe

Ein weiteres Förderinstrument der Evangelischen Partnerhilfe ist die Notfallhilfe. Auf Antrag der Partnerkirchen kann die Partnerhilfe Einzelfallhilfen für Beschäftigte in Kirche oder Diakonie (auch im Ehrenamt) bei Notlagen gewäh-

ren. Dies geschieht vor allem bei medizinischen Notfällen oder Therapiemaßnahmen, die durch Krankenkassen oder andere Träger nicht finanziert werden können – und immer in Abstimmung mit einem der Diasporawerke, also dem Martin-Luther-Bund oder dem Gustav-Adolf-Werk.

Situation nach dem Angriffskrieg gegen die Ukraine

Die Evangelische Partnerhilfe ist zwar keine humanitäre Organisation. Die unmittelbare Notfallhilfe der evangelischen Kirche konzentriert sich bei der Diakonie Katastrophenhilfe. Zudem hat das Gustav-Adolf-Werk für die schnelle Hilfe für Einzelprojekte eine Spendenaktion gestartet.

Erstmals hat die Evangelische Partnerhilfe 2022 dennoch eine spezifische Spendenaktion ins Leben gerufen, die sich ganz auf die Kernaufgabe der Partnerhilfe bezieht: Unterstützung kirchlicher Beschäftigter mit Hilfen zum unmittelbaren Lebensunterhalt. Zusätzlich zur jährlichen Förderkampagne wurden Mitarbeitende evangelischer Kirchen in Osteuropa speziell gefördert, die von den Auswirkungen des Krieges gegen die Ukraine in besonderer Weise betroffen sind, oder die sich überdurchschnittlich in der Betreuung von Geflüchteten einsetzen und dafür auch eigenes Geld ausgeben. Die Partnerkirchen konnten hierfür gezielt Anträge stellen.

Neben Beschäftigten der reformierten Kirche in Transkarpatien (Ukraine) und der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine konnten auch Mitarbeitende der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien, der Brüderunität in Tschechien, des Bundes der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Belarus, der

Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland, der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche weltweit (Propstei in Lettland) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn zusätzlich unterstützt werden. Der Evangelischen Kirche in der Republik Moldau konnten auf andere Weise Spenden für besonders belastete Ehrenamtliche vermittelt werden.

Vorstand und Geschäftsführung der Evangelischen Partnerhilfe mussten allerdings feststellen, dass eigentlich alle Mitarbeitenden der Partnerkirchen unter dem Inflationsschub zu leiden haben. Die enormen Preissteigerungen vor allem im Energiesektor, aber auch für Lebensmittel, die viele Menschen in Deutschland ja schon in Schwierigkeiten bringen, sind für viele der schlecht bezahlten Mitarbeitenden der osteuropäischen Partnerkirchen ein ernsthaftes Problem. Wer keine gutverdienenden Familienmitglieder hat, gerät in dieser Situation leicht in Armut.

Gleichzeitig sind aufgrund der demografischen Entwicklung die Spendeneinnahmen der Evangelischen Partnerhilfe über die vergangenen Jahre gesunken. Die besondere Spendenaktion bleibt im Lichte dieser Situation befristet – und es wird vielmehr alles daran gesetzt, neue Spenderinnen und Spender aus der Ukraine-Aktion zu weiterer und möglichst dauerhafter Unterstützung für die Kernaufgabe der Evangelischen Partnerhilfe zu motivieren. OKR Norbert Denecke, Vorsitzender der Evangelischen Partnerhilfe, sagt: „Meine Bitte: Spenden auch Sie – und auch weiterhin –, um Mitarbeitende unserer Geschwisterkirchen im Osten Europas finanziell zu unterstützen!“

Stefan Klaschik, Geschäftsführer der Evangelischen Partnerhilfe

Evangelische Partnerhilfe e. V.
Ziegelstraße 30
10117 Berlin
Tel.: (+49) (030) 28 04 51 80
Fax: (+49) (030) 28 04 51 82
E-Mail: ev-partnerhilfe@ekd.de
www.evangelische-partnerhilfe.de

Spendenkonto
DE80 5206 0410 0000 6198 50,
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Unter www.evangelische-partnerhilfe.de/spenden können Sie auch online per Lastschrift oder Kreditkarte einmalig oder dauerhaft spenden.

Zu verschenken

Predigtreden: Calwer Predigthilfen 1-6, Neue Calwer Predigthilfen, 1-6, hören & fragen 1-6 (und Zusatzbände), Göttinger Predigtmeditationen, 1984-2002; Pastoralblätter 1985-2008

Theolog. Bücher: RGG 3. Aufl. 7 Bde. (Studienausgabe); Handbuch der Dogmengeschichte 3 Bde. (Studienausgabe), Siebenterntaschenbücher theolog. u. a. m.

Pfr. Gottfried Stark
Rohrersmühlstr. 22/II
91126 Schwabach
0171 5711114
gottfried.stark@elkb.de

Die Kirche im Dorf lassen
(Zu Korrespondenzblatt 7/2023,
S. 144)

Lieber Bruder Gagesch,

Sie schreiben Ihre Gedanken zum Verfall der Kirche im Blick auf die Kolleg*innen, denen die Baulast zu schwer wird und ermutigen dazu, die verfallende Kirche ruhig dem Denkmalschutz zu überlassen.

Interessant: Sie erzählen vom Amtsinhaber, der sich gegen diese Entwicklung stemmt, teilen mit, dass Sie in Ihrer aktiven Zeit als geschäftsführender Pfarrer auch so dachten und fragen danach, ob das wirklich die Aufgabe einer diensthabenden Person sein kann. Interessant aber auch: In Ihren Gedanken kommt mit keinem Wort die Gemeinde vor Ort zur Sprache, für die ein Kirchengebäude mehr ist, als nur ein Denkmal. Es hat identitätsstiftende Wirkung für ein Dorf und das über Jahrhunderte hinweg, auch für solche, die Jahr und Tag nicht in dieser Kirche zu finden sind. Wenn wir „Reingeschmeckten“, die ein paar Jahre im Dorf mitleben, nur von uns und unseren Vorstellungen ausgehen, vergessen wir zu leicht die Menschen, deren Lebensgeschichte mit diesem Haus verbunden ist.

Machen wir nicht „die Rechnung ohne den Wirt“.

Mit freundlichem Gruß

*Dietrich Röhrs, Pfr. i. R.
Gunzenhausen*

■ **Communität Christusbruderschaft Selbitz**

■ **Trauerseminar: Schritte auf dem Trauerweg**
28.09.-01.10.23

In der Begegnung mit Gott, uns selbst und Menschen, die ähnliches erlebt haben und in inhaltlichen Impulsen entdecken Sie Unterstützung für den eigenen Trauerweg.

Leitung: Jutta Holighaus, Trauerbegleiterin, Systemische Beratung, Seelsorge, Palliativfachkraft

■ **Filmtage**
04.-08.10.23

Wir schauen gemeinsam einen bis zwei (Spiel)filme pro Tag an und gehen auf die Suche nach Botschaften für unser Leben und unseren Glauben.

Leitung: Sr. Beate Seidel, Gemeinmediakonin, Geistliche Begleiterin, Bibliodrama-Leiterin
Andrea Linhard, Erzieherin und Geistliche Begleiterin
Volker Linhard, Religionspädagoge

■ **Lebensspuren – Zukunftswege**
05.-08.10.23

Einzel- und Gruppenarbeit, Impulse, Übungen und Gesprächs-

einheiten sollen dazu dienen, stärkende und belastende Lebensmuster zu erkennen und ermöglichen, dass wir bewusst und gestärkt unseren eigenen Weg der Gegenwart und Zukunft gehen können.

Leitung: Sr. Birgit-Marie Henniger, Priorin, Systemische Beraterin
Nicolas Pospisil, Coach, Systemischer Berater

■ **Kurzexerzitien – Herr, lehre uns beten**
9.-13.10.23

Der Sehnsucht nach tieferer Begegnung mit sich selbst und Gott Raum geben. Aufmerksam werden für die Gegenwart Gottes im eigenen Leben. Sich dafür bereit machen, dass Gott das ganze Leben in ein „Leben in Fülle“ verwandeln will.

Leitung: Sr. Barbara Müller, Geistliche Begleiterin
Sr. Christina Frey, Gestalttherapeutin

■ **Anhalten – Innehalten – Haltungen**
13.-15.10.23

Wie wir unseren Körper halten oder wie sich innere Einstellungen zeigen: Beides beschreiben wir mit dem Wort „Haltung“. Und beidem wollen wir in diesen Tagen nachspüren in Bewegung und vor allem im kreativen Gestalten.

Leitung:
Sr. Birgit Hofmann, Mentorin für Wertorientierte Persönlichkeitsbildung, Geistliche Begleiterin, Angelika Heimerl, Gemeinmediakonin, Kunsttherapeutin

■ **Alexandertechnik-Seminar**
02.-05.11.23

Mit der Alexander-Technik kann man den eigenen Bewegungsgewohnheiten auf die Schliche kommen. So lässt sich z. B. ein neuer Umgang mit Schmerzen finden und es entsteht ein realistischeres Selbstbild.

Zum Seminar heißen wir bereits mit der Methode Vertraute ebenso willkommen wie Neueinsteiger. Nähere Auskünfte bei Manuel Eberle unter m.eberle@ataz.de
Leitung: Manuel Eberle, Lehrer für Alexandertechnik, Sr. Erika Stadelmaier, Lehrerin für Alexandertechnik

■ **Enneagramm – Einführungskurs: Sich selbst und andere besser verstehen**
03.-05.11.23

Der Kurs bietet einen Einstieg in das faszinierende Modell menschlicher Charakterdynamik. Dabei geht es auch um die Auseinandersetzung mit den Gaben, Grenzen und Gefahren des eigenen Persönlichkeitsmusters. Zugleich fördert die dazugewonnene Menschenkenntnis den Umgang und die Toleranz mit unseren Mitmenschen.

Leitung:
Brigitte Häusler, Enneagramm-Trainerin, Geistliche Begleiterin, Supervisorin

Informationen und Anmeldung zu Aufenthalten und Seminaren in den Häusern der Christusbruderschaft unter www.christusbruderschaft.de

■ Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ **Diakonischer Corporate Governance Kodex (DGK) und Compliance**

29.09.23

Online via „Zoom“

Kosten: Teilnahmegebühr: 45 €, für andere Interessierte 70 €

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/23-x32b/>

■ **Alles im grünen Bereich**

Mit Selbst-Coaching-Methoden mir selbst zur Seite stehen

18.-20.10.23

Religionspädagogisches Zentrum Heilsbronn

Kosten: Teilnahmegebühr: 325 €, für andere Interessierte: 530 €, zzgl. Unterkunft und Verpflegung ca. 240 €

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/23-p19/>

■ EBZ Bad Alexandersbad

■ **Gelassener leben lernen**

Ein Meditationskurs für Anfänger
Hier werden Sie erste kleine Schritte auf dem Weg der Meditation gehen, um das Leben gelassener anzugehen. Gleichzeitig wird auch Raum sein für Ihre spirituellen Fragen.

Leitung: Dr. Peter Hirschberg

13.-15.10.23

Kosten: 178,-- im Einzelzimmer

■ **Theologischer Tag**

Die Herrlichkeit der Schöpfung: orthodoxe Schöpfungstheologie

Dr. Jürgen Henkel wird als anerkannter Experte im Bereich der orthodoxen Kirche diese Theologie von den biblischen und patristischen Wurzeln her anschaulich darstellen.

Gleichzeitig fragt er nach aktuellen Konkretionen im Alltag und im Weltbezug der Orthodoxen Kirche.

Leitung: Dr. Peter Hirschberg

22.-23.10.23

Kosten: 106,-- im Einzelzimmer

Anmeldung und Information

EBZ Bad Alexandersbad,

Tel. 09232 9939-0

info@ebz-alexandersbad.de

www.ebz-alexandersbad.de

■ EBZ Hesselberg

■ „Mit dem Herzen sehen“: Fotografie und Spiritualität

08.–10.09.23

Dieses Seminar will das Wahrnehmen („sehen lernen“) schulen und Basiswissen über die Fotografie sowie Grundlagen der kreativen Bildgestaltung vermitteln.

Leitung: Klaus Wölfle, Filmautor, Regisseur, Fotograf

■ Klänge von der grünen Insel:

Veeh-Harfen-Wochenende für Fortgeschrittene

08.–10.09.23

Ein besonderes Klangerlebnis mit irischen Melodien.

Leitung: Johanna Greulich, Ergotherapeutin und autorisierte Veeh-Partnerin; Ralf Richter, Co-Referent

■ Wie wir in Krisen wachsen

16.09.23

Durch bestimmte Krisen wie z. B. Covid 19 wurden und werden unsere alltäglichen Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt. Im Tagesseminar wird diskutiert, wie man Herausforderungen dieser Art am besten bewältigt und so Neues erwecken kann.

Leitung: Dr. Jürgen Schmidt, Hochschuldozent, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler; Dr. Christine Marx, Öffentlichkeitsreferentin am EBZ Hesselberg

■ Vertiefungsseminar „Gesundes Kommunizieren nach Marshall B. Rosenberg (GfK)“

29.09.–01.10.23

Ein Wochenende für Menschen, die mit den Grundlagen der Gewaltfreien Kommunikation vertraut sind und in ihrer Anwendung sicherer werden möchten.

Leitung: Lissy De Fallois, Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation (GfK)

■ Feldenkrais-Basisseminar

„Bewusstheit durch Bewegung“

07.10.23

Die Feldenkrais-Arbeit fördert Körpergefühl und Konzentrationsfähigkeit, hilft bei (schmerzhaften) Muskelverspannungen und vielen damit zusammenhängenden. An diesem Nachmittag können Frauen und Männer jeden Alters einen guten Einblick in die Methode bekommen.

Leitung: Krankengymnastin und Feldenkrais-Pädagogin Birgit Holle

■ Zeit zum Durchatmen

13.–15.10.23

Dehn- und Bewegungsübungen (im Sitzen und Stehen) aus der Arbeit mit dem „Erfahrbaren Atem“ nach Middendorf helfen, den Atem bewusster wahrzunehmen, ihn zu vertiefen und zu beleben.

Leitung: Susanne Schrage, Atemtherapeutin (Middendorf) und Stimmpädagogin

■ „Mut zur Musik“:

Veeh-Harfen-Schnuppertag

21.10.23

Leitung: Johanna Greulich, Ralf Richter

■ Aquarellkurs „Wasser und Licht“

26.–29.10.23

Leitung: Sabine Koloska, Mitglied der Deutschen Aquarell Gesellschaft German Watercolour Society e.V.

■ Scottish Songs:

Veeh-Hafen-Seminar (für die Mittelstufe)

27.–29.10.23

Leitung: Alexander Darscht, Diplom-Musiker

■ Märchen – Lebensweisheiten in Erzählform

18.11.23

Leitung: Ursula Donauer (Nördlingen), Gesprächs- und Focusingtherapeutin igf

Anmeldung und Information:
Evangelisches Bildungszentrum
Hesselberg,
Hesselbergstr. 26
91726 Geroltingen
Telefon: 09854 10-0;
Fax: 09854 10-50;
E-Mail: info@ebz-hesselberg.de;
Homepage: www.ebz-hesselberg.de

■ Evang. Tagungszentrum Wildbad Rothenburg o. d. T.

■ Christliche Lebenskunst –
„Kraft des Atmens · Christliches
Yoga · Naturerleben“
08.-10.09.23

Yoga und christlichen Glauben
miteinander zu verbinden, hilft
vielen Menschen, ihren eigenen
spirituellen Weg in ihrem eigenen
Erfahrungsraum neu zu gehen.
Meditation, Naturerleben und
Innehalten stärken dabei die
Achtsamkeit für Gottes liebende
Nähe und Gegenwart.

Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang
Schuhmacher
(Wildbad Rothenburg)

■ Christliche Lebenskunst
„Lebenskunst: (Un-)Glück“
18.-20.09.23

Das interkonfessionell und
interdisziplinär angelegte
Blockseminar buchstabiert das
Lebensthema Glück in vielfältiger
Ausprägung aus.

Leitung: Prof. Dr. Peter Bubmann
(Universität Erlangen-Nürnberg),
Saskia von Münster (Univ. Er-
langen-Nürnberg), Prof. Dr. Tho-
mas Popp (Evang. Hochschule
Nürnberg), Dr. Wolfgang Schuh-
macher, Prof. Dr. Thomas Weißer
(Inst. für kath. Theologie der
Universität Bamberg)

■ 13. FORUM – Kirche ·
Wirtschaft · Arbeitswelt: „Beten
und arbeiten – wie glauben in der
Arbeitswelt?“

13.-14.10.23

Bei diesem Forum soll der
Austausch mit Gruppen und
Kreisen und deren Vertreter*innen
im Vordergrund stehen, die selbst
dem Glauben eine Zeit und einen
Ort in ihrer Arbeitswelt geben. Was
ist ihr Ansatz, ihre Idee, ihre Praxis?

Leitung: Pfarrer Dr. Schuhmacher,
zusammen mit Pfarrer Peter Lysy,
Leiter kda – Kirchlicher Dienst in
der Arbeitswelt

■ „Yoga und Achtsamkeit als
Erfahrungsweg(e)“ – Gefahr oder
Hilfe für eine gelebte christliche
Spiritualität?“

10.-12.11.23

Das Seminar bietet die Möglichkeit
zu einer religionswissenschaftlich
fundierten Information über
die verschiedenen Wege und
Techniken. Es öffnet gleichzeitig
aber auch Räume zur persönlichen
Auseinandersetzung mit diesen
Erfahrungswegen.

Leitung: Pfarrer Dr. Schuhmacher,
Prof. Dr. Andreas Nehring (Univer-
sität Erlangen-Nürnberg)

■ 8. Weltanschauungen im
Gespräch „Ratlos vor dem
Bösen?“

20.-22.11.23

Zwischen Faszination, Dramatisie-
rung und Verharmlosung

Die achte Fachtagung der
Reihe „Weltanschauungen im
Gespräch“ richtet den Fokus auf
verschiedene Erscheinungsformen
des Bösen und geht ihm mit
interdisziplinären Analysen auf
den Grund: mit Hilfe der Krimi-
nalpsychologie, der Religions-
und Kulturwissenschaft und der
Theologie. Eine besondere Rolle
wird dabei auch die direkte
Begegnung spielen.

Leitung: Kirchenrat Dr. Matthias
Pöhlmann (Beauftragter für Sekten-
und Weltanschauungsfragen der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern)

Anmeldung und nähere Informa-
tionen zu den Veranstaltungen:
Wildbad Tagungsort Rothenburg
o.d.T.

Taubertalweg 42

91541 Rothenburg o.d.Tbr.

Tel.: 09861 977-0

<https://wildbad.de/spirituelle-angebote/>

Informationen auch unter:



■ Geistliches Zentrum Schwanberg

■ Einzelexerziten im Sommer
Gebet, durchgehendes Schweigen,
Bibelbetrachtung, angeleitete
Leibarbeit, Erholung, Gottesdienste
und das tägliche Gespräch mit
dem Begleiter helfen, eine ganz
persönliche Beziehung zu Jesus
Christus aufzubauen, zu vertiefen
und aus dieser Beziehung heraus
Entscheidungen für den Alltag zu
fällen.

14.-20.08.23

Leitung: Schwanbergpfarrerin
Maria Reichel

Kursgebühr: 180 €

Unterkunft und Verpflegung:
528 €

■ Resilienz- und
Achtsamkeitstraining

Achtsamkeit als Haltung und
lebenslanger Übungsweg kann
Resilienz im Sinn von seelischer
Widerstands- und Gestaltungskraft
dabei fördern und stärken.

25.-27.08.23

Leitung: Dr. Isolde Macho

Kursgebühr: 165 €

Unterkunft und Verpflegung:
202 €

■ Gottes Wirken erspüren

Grundkurs Geistliche Begleitung
Ziel ist es, achtsam für Gottes verborgenes Wirken zu werden und das eigene Leben im Licht und der Kraft des Geistes neu zu erschließen.

6 Wochenenden + 1 Woche Exerzitien am Schwanberg

Teil 1: 22.-24.09.23

Mit Dr. Hans-Joachim Tambour, Schwanbergpfarrerin Maria Reichel, Pfarrer Joachim Barth

Kursgebühr gesamt für 6 Wochenenden: 1.450 € zzgl. Kursgebühr für die Einzelexerzitien

Unterkunft und Verpflegung insgesamt: 1.290 € zuzüglich Einzelexerzitien.

Nach der Anmeldung über die Rezeption bitten wir Sie um einen kurzen Lebenslauf und ein Schreiben, aus dem Ihre Motivation für den Kurs hervorgeht. Diese Unterlagen bitte per E-Mail an:

Hans-Joachim.Tambour@gmx.de

■ Selbstfürsorge in der Trauerbegleitung

- mit Körperarbeit, Meditation und Tanz

Trauerbegleitung ist eine verantwortliche Aufgabe, die von den Begleitenden oft ein hohes Engagement einfordert. Wir werden mit anspruchsvollen Situationen konfrontiert und kommen dabei immer wieder an unsere Grenzen. Wir werden aktiv und tragen so selbst zu unserem Wohlergehen bei.

29.09.-01.10.23

Leitung: Christine Kölbl und Astrid Herrmann

Kursgebühr: 195 €

Unterkunft und Verpflegung: 202 €

Anmeldung zu allen Kursen:

Evangelisches Kloster Schwanberg
- Tagungs- und Gästehäuser -
Rezeption

Schwanberg 3

97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

rezeption@schwanberg.de

oder online auf

kloster-schwanberg.de/

spirituelle-bildung/kurse-und-weiterbildungen/

Nähere Informationen zu den Kursen:

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR, Bildungsreferentin

Tel.: 09323 32-184,

bildungsreferentin@schwanberg.de

de

■ Gemeindeakademie Rummelsberg

■ Coaching in der Gruppe

Das Coachingangebot richtet sich an alle geschäftsführenden Pfarrerinnen und Pfarrer, die ihr Leitungshandeln reflektieren und weiter entwickeln wollen. In den Coaching-Gruppen arbeiten Pfarrerinnen und Pfarrer mit längerer Berufserfahrung zusammen mit jüngeren Kolleginnen und Kollegen. In der Gruppe profitieren alle vom kollegialen Austausch. Die Teilnehmerzahl pro Gruppe ist auf fünf Personen begrenzt. Das Coaching startet mit einem Einführungstag, an dem Sie Personen und Arbeitsweise kennenlernen und die Gruppen mit ihrer jeweiligen Leitung festgelegt werden.

Einführungstag: 07.-08.12.23

■ Der Heilige Geist und wir haben beschlossen...

In Entscheidungsprozessen der geistlichen Dimension Raum geben

Als Kirche leben wir davon, dass Gottes Geist mit uns unter-

wegs ist, konkret wirkt und uns Orientierung gibt. Im Kurs reflektieren Sie mit anderen die Rolle der eigenen Spiritualität in Entscheidungsprozessen und die momentane Praxis in Ihren Gremien. Sie lernen theologische Grundlagen und praktische Formen gemeinschaftlichen Hörens auf Gott kennen. Eine besondere Rolle wird dabei die ignatianische Tradition spielen.

04.-06. 12.23 im RPZ Heilsbronn

Mehr Informationen und Anmelde-links auf der Homepage der gemeinde.akademie



■ PPC Nürnberg

■ Berufsbegleitender KSA-Sechswochenkurs für Hauptamtliche und erfahrene Ehrenamtliche

Weitere Infos unter: www.ppc-nuernberg.de/angebote.html
15.01.–17.05.24

Kursort: Klinikum Nürnberg, Campus Nord

Leitung: Ulrike Otto

Kursgebühr: 800 €

Anmeldeschluss: 15.10.23

Anmeldung: ulrike.otto@klinikum-nuernberg.de

■ Kurskurs 4

„Gefühle kreativ erschließen“

Mit Methoden aus der Kunst- und Gestaltungstherapie beschäftigen sich die Teilnehmenden mit der eigenen Gefühlswelt und stärken die emotionale Resonanzfähigkeit in der seelsorglichen Arbeit.

20.–21.10.23

Kursort: Nürnberg

Leitung: Ulrike Otto, Barbara Hauck

Kursgebühr: 40 €

Anmeldeschluss: 06.10.23

Anmeldung:

ppc-nuernberg@elkb.de

■ Kurskurs 8

„Rolle und Selbstverständnis“

Ein Instrument der Selbst- und Fremdwahrnehmung für die eigene Seelsorgepraxis.

13.–14.10.23

Kursort: Nürnberg

Leitung: Thilo Auers

Kursgebühr: 150 €

Anmeldeschluss: 30.09.23

Anmeldung:

ppc-nuernberg@elkb.de

■ Theologisches Studienseminar Pullach

■ Online-Predigtimpuls zu Gen 15,1–6 (Predigttext am 17.09.23)

12.09.23, 10.00–11.30 Uhr

Workshop mit PD Dr. Detlef Dieckmann mit exegetischem, theologisch-homiletischem Impuls und Austausch mit Kolleg*innen zum Predigttext des darauffolgenden Sonntags.

Zielgruppe: alle, die predigen
kostenlos

Anmeldung unter:

<https://theologisches-studienseminar.de/?p=10517>

■ Paulus als jüdischer Gelehrter. Ein Update

04.–13.10.23

Ist Paulus weniger lutherisch, als wir ihn zu lesen gewohnt sind? Um Paulus-Texte, die Forschungsgeschichte seit der „new perspective“ und die Folgen für das christlich-jüdische Gespräch und für lutherische Theologie geht es in diesem Kurs.

Zielgruppe: Pfarrer*innen und alle, die Griechisch gelernt haben

Kosten: 148 €

Anmeldung unter:

<https://theologisches-studienseminar.de/?p=11655>

■ Interkulturelle und postkoloniale Theologien. Einführungskurs

16.–20.10.23

Theologie kontextualisieren und die Vielfalt gelebten Christentums wahrnehmen: Der Studienkurs bietet eine Einführung in entsprechende Zugänge in verschiedenen theologischen Disziplinen.

Zielgruppe: Pfarrer*innen

Kosten: 71 €

Anmeldung unter:

<https://theologisches-studienseminar.de/?p=11656>

■ Online-Predigtimpuls. zu Gen 13,1–18 (Predigttext am 29.10.23)

24.10.23, 10.00–11.30 Uhr

Workshop mit PD Dr. Detlef Dieckmann mit exegetischem, theologisch-homiletischem Impuls und Austausch mit Kolleg*innen zum Predigttext des darauffolgenden Sonntags.

Zielgruppe: alle, die predigen
kostenlos

Anmeldung unter:

<https://theologisches-studienseminar.de/?p=10517>

■ Was ist Wahrheit?

Ein philosophisch-theologischer Studienkurs

06.–10.11.23

In diesem Studienkurs lernen wir philosophische Wahrheitstheorien kennen und beziehen uns auf verschiedene theologische und religiöse Verständnisweisen von Wahrheit.

Zielgruppe: Pfarrer*innen

Kosten: 71 €

Anmeldung unter:

<https://theologisches-studienseminar.de/?p=11657>

Tel. +49 (0)89 7448529-1 /-0

dieckmann@velkd-pullach.de

www.theologisches-studienseminar.de

Dr. Joachim Habbe, Pfr.
Annette-Kolb-Str. 55 a
90471 Nürnberg

Johannes Mankel, Pfr.
Kirchgasse 3
55599 Siefersheim

Lina Neeb, Pfrin.
Hauptstraße 20
55576 Badenheim

Stefan Klaschik
Evang. Partnerhilfe
Ziegelstr. 30
10117 Berlin

Dietrich Röhrs, Pfr. i. R.
Albert-Schweitzer-Str. 63A
91710 Gunzenhausen

Dr. Volker Schoßwald, Pfr.
Rupprechtstr. 9
91126 Schwabach

Jörg Woltmann, Pfr. i. R.
An der Eselshöhe 175
97422 Schweinfurt

■ Bitte

Um einen guten Mitglieder-service zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Adressänderungen sowie Änderungen ihres Dienstverhältnisses rasch an die Geschäftsstelle, nicht an den Schriftleiter, weiterzugeben, Adresse im Impressum (vorletzte Seite).

Für Ihre/eure Mithilfe dankt der Hauptvorstand.

■ Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),
Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt,
Tel. 0162 8462658

Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de
in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof),
Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.
Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Str. 102-104, 91541 Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über die

Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:

Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de

Letzte Meldungen

Evangelischer pfarrer günstig kaufen - aktuelle Preise vergleichen

Unsere günstigsten Preise für **Evangelischer** pfarrer und ähnliches vergleichen. idealo ist Deutschlands größter Preisvergleich - die Nr. 1 für den besten Preis! Shoppen beim Testsieger.

Aktuelles Fundstück aus einer Schülerarbeit (Klasse 4):
Thema: Der verlorene Sohn
Aufgabe: Mein wichtigster Gedanke zu dieser Geschichte
Antwort: Kein Geld erben, sondern selber was verdienen.

Verlinkt

Lust auf Wettbewerbspredigt?
Nicht nur für Männer!
www.predigtpreis.maennerarbeit-ekd.de

Kyrillische Buchstaben in lateinische konvertieren: <https://www.russiantools.com/de/convert-cyrillic-to-english-alphabet>